Westfälischer Beobachter

Verlag: „Westfälischer Beobachter" G.m.b.H.: Verlagsleitung u. Hauptschriftleitung: Gelsenkirchen: Rotthauser Straße 5, Ruf: 222 41/43. Geschäftsstellen in Buer: de-la-Chevallerie-Straße 27, Ruf: 301 41; in Horst: Schloßstraße 78, Ruf: 376 45; in Recklinghausen: Löhrhofstraße 10, Ruf 4755; in Herten: Marktstraße 18, Ruf 3259; in Marl: Loestraße 24, Ruf: 251; in Bottrop: Kirchhellener Straße 9, Ruf: 2646; in Gladbeck: Hochstraße 5, Ruf: 2004; in Dorsten: Bismarckwall 27, Ruf: 2263; in Haltern: Weseler Straße 40, Ruf: 423. Sprechstunden der Schriftleitung von 12—13 Uhr mittags. — Sonntags sind keine Sprechstunden.

Der „Westfälischer Beobachter" erscheint täglich. Bezugspreis monatlich RM. 2.— einschl. Botenlohn. Postbezug monatlich RM. 2.— (einschließlich 21,7 Rpf. Postzeitungsgebühr) zuzüglich RM. 0.42 Bestellgeld. Im Falle von höherer Gewalt und Betriebsstörungen hat der Bezieher keinen Anspruch auf Lieferung und Rückzahlung des Bezugsgeldes. Anzeigenpreis: 1 mm Raumhöhe (22 mm breit) kostet in der Gesamtausgabe 16 Rpf. Werbespalte (46 mm breit): 1.— RM. Millimeterpreise in den Bezirksausgaben nach Anzeigenpreisliste. Postscheckkonto: Essen Nr. 421 99. Erfüllungsort u. Gerichtsstand Gelsenkirchen

AMTLICHES ORGAN DES GAUES WESTFALEN-NORD DER NATIONALSOZIALISTISCHEN DEUTSCHEN ARBEITERPARTEI UND SÄMTLICHER BEHÖRDEN

Nr. 132 — Freitag, 15. Mai 1942 — 3. Jahrgang

65 Schiffe mit 375000 BRT in 14 Tagen versenkt

Neue Vernichtungsschläge der deutschen U-Boote • Wieder 21 Schiffe mit 113000 BRT im Nordatlantik und USA-Gewässern vernichtet; darunter moderne Tanker von über 10000 BRT • Zäher Kampf unserer U-Boote

Aus dem Führerhauptquartier, 14. Mai. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt: Deutsche Unterseeboote erzielten im Kampf gegen die feindliche Versorgungsschiffahrt in verschiedenen Seegebieten neue große Erfolge. Im Nordatlantik griffen sie einen Geleitzug der Englandfahrt an und versenkten aus ihm in mehrtägigem schweren, zähen Kampf neun Schiffe mit 31 000 BRT.; ein weiterer Dampfer wurde durch Torpedotreffer beschädigt. Andere Unterseeboote versenkten in amerikanischen Gewässern zwölf Handelsschiffe mit 82 000 BRT. und einen Bewacher. Damit hat die feindliche Schiffahrt innerhalb von wenigen Tagen wieder 21 Schiffe mit 113 000 BRT. verloren.

Deutschen Unterseebooten gelang es in den ersten 14 Tagen dieses Monats, wiederum 65 Schiffe mit 375 000 BRT. vor der amerikanischen Küste im Atlantik zu versenken. Der größte Teil dieser Schiffe ist namentlich bekannt, so daß ihre Größe einwandfrei festgestellt werden konnte.

So sind jetzt auch wieder eine Reihe großer moderner Tanker von über 10 000 BRT. in der Mississippi-Mündung, im Karibischen Meer und bei den Kleinen Antillen sowie mehrere große Dampfer von 8000 und mehr BRT. in den gleichen Seegebieten und bei Florida versenkt worden.

Der im heutigen Bericht des Oberkommandos der Wehrmacht gemeldete Geleitzug-Erfolg wurde durch eine kleine Unterseebootgruppe in der Mitte des Atlantik erzielt. Die Boote griffen das sich auf dem Wege von England nach Amerika befindliche Geleit zwei Tage und Nächte hindurch unentwegt an und hängten sich trotz teilweise sehr schlechter Sicht, die durch Regenschauer oft völlig genommen war, zäh und verbissen an den Gegner. Während Zerstörer und Bewacher einen Teil der U-Boote abdrängten und verfolgten, trugen andere Boote unter Umgehung der Sicherung ihren Angriff erneut gegen die Schiffe vor.

Dieser erfolgreiche Geleitzugangriff zeigt, daß die Schlacht im Atlantik nicht nur auf dem Wege England—Amerika, sondern auf allen Schiffahrtswegen von Grönland bis zum Südatlantik ausgetragen wird, wo deutsche Seestreitkräfte nicht um Gelände oder Seegebiete, sondern um Tonnage und Fracht überlegen kämpfen.

Stillstand der USA.-Ausfuhr nach Südamerika

Von unserem ... Vertreter

Lissabon, 15. Mai. (Drahtbericht.) Das führende nordamerikanische Blatt „New York Times" gibt in einem aufsehenerregenden Artikel zu, daß der Ausfuhrhandel der Vereinigten Staaten nach Südamerika so gut wie gänzlich zum Stillstand gekommen ist, weil die letzten dafür verfügbaren Transportschiffe nach den jüngsten Versenkungen von der USA.-Kriegsmarine beschlagnahmt worden sind.

Nach den Angaben der Zeitung liegen in den nordamerikanischen Häfen gewaltige, für Südamerika bestimmte Warenmengen, die wegen Mangels an Tonnageraum nicht verschifft werden können. Im Hafen von Neuyork haben sich 45 000 Personen- und Lastkraftwagen sowie eine bedeutende Zahl landwirtschaftlicher Maschinen angesammelt, die für die Ausfuhr nach südamerikanischen Ländern bestimmt waren, jedoch für unabsehbare Zeit an Ort und Stelle bleiben müssen. Die USA.-Werften sind in unvorstellbarer Weise mit havarierten nordamerikanischen und englischen Kriegs- und Handelsschiffen überfüllt.

Die Regierung Uruguays hat unter ausdrücklicher Bezugnahme auf diese Tatsachen beschlossen, an der La-Plata-Mündung ein eigenes Marinearsenal anlegen zu lassen, um Schiffen Uruguays unabhängig von der Lage in den USA.-Werften eine Reparaturmöglichkeit zu sichern. Es wird angenommen, daß dieser Beschluß, dessen Durchführung umfangreiche Materiallieferungen aus England oder den USA. voraussetzt, auf Veranlassung Washingtons gefaßt wurde. Auch Brasilien hat von nordamerikanischer Seite den Rat erhalten, neue Werften zu bauen.

Unermüdliche Verfolgung auf Kertsch

Bomben auf Hafen und Schiffe / 748 Sowjetflugzeuge vom 26. April bis 13. Mai vernichtet / Ostermanns 100. Luftsieg

Aus dem Führerhauptquartier, 14. Mai. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt: Auf der **Halbinsel Kertsch** wird die Verfolgung des geschlagenen Feindes unermüdlich fortgesetzt. Der Hafen von Kertsch sowie Schiffsansammlungen in diesen Gewässern wurden erfolgreich mit Bomben belegt.

An mehreren Stellen der **Donez-Front** befinden sich unsere Truppen in der Abwehr gegenüber dem Angriff starker, von Panzern unterstützter Kräfte des Gegners.

Im **nördlichen** Frontabschnitt brachten eigene Angriffsunternehmungen örtliche Erfolge. In Luftkämpfen des gestrigen Tages wurden an der Ostfront 84 sowjetische Flugzeuge abgeschossen, fünf eigene Flugzeuge werden vermißt. Finnische Luftstreitkräfte bekämpften mit guter Wirkung Schiffsziele an der Wodla-Mündung.

In der Zeit vom 26. April bis 13. Mai **verloren die Sowjets 748 Flugzeuge**, davon wurden 540 Flugzeuge in Luftkämpfen, 73 durch Flakartillerie abgeschossen, 76 durch Verbände des Heeres vernichtet oder erbeutet, der Rest am Boden zerstört. Während der gleichen Zeit gingen an der Ostfront 82 eigene Flugzeuge verloren.

Auf **Malta** erzielten deutsche Sturzkampfflugzeuge Bombenvolltreffer in Flugplatzanlagen und Flakstellungen. Vier britische Flugzeuge wurden im Mittelmeerraum zum Absturz gebracht.

Im weiteren Verlauf der Seegefechte am **Eingang des Kanals**, deren Beginn im Bericht des Oberkommandos der Wehrmacht vom 13. Mai gemeldet wurde, versenkte ein deutsches Torpedoboot ein britisches Schnellboot durch Rammstoß. Ein zweites britisches Schnellboot ging im Kampf mit Räumbooten unter.

Einzelne britische Bomber führten am gestrigen Tage im Schutze der Wolken einen wirkungslosen Störangriff auf westdeutsches Gebiet durch.

Hauptmann Marienfeld, Bataillonskommandeur in einem Infanterieregiment, und **Leutnant Reimann**, Kompanieführer im gleichen Regiment, haben sich bei den Durchbruchskämpfen auf der Halbinsel Kertsch durch besondere Tapferkeit ausgezeichnet.

Bei den gleichen Kämpfen hat das Pionier-Bataillon 173 allein am 8. Mai trotz stärksten feindlichen Feuers **über 10 000 feindliche Minen beseitigt**. Die 5. Kompanie des Infanterieregiments 436 und ein Zug der 2. Kompanie des Pionier-Bataillons 46 haben mit Teilen des Sturmbootkommandos 902 trotz schweren Seegangs im feindlichen Feuer die Landung im Rücken der feindlichen Stellung erzwungen.

Bei den Unterseebooterfolgen im Atlantik zeichnete sich das Boot des **Fregattenkapitäns Waltenberg** besonders aus.

Oberleutnant Ostermann, Staffelkapitän in einem Jagdgeschwader, errang seinen **100. Luftsieg**.

Verfolgung der fliehenden Sowjets auf der Krim

Berlin, 14. Mai. Wie das Oberkommando der Wehrmacht mitteilt, wurde auf der Halbinsel Kertsch die Verfolgung restlicher bolschewistischer Kräfte, die sich nach dem Durchbruch durch die Parpatsch-Stellung im Rückzug der Einkesselung entzogen hatten, weiter fortgesetzt. Nach der Säuberung des Kessels von Ak Monaj wurden weitere deutsche Verbände frei, die nun ebenfalls zur Verfolgung des fliehenden Feindes eingesetzt wurden.

Vorübergehend hatte wolkenbruchartiger Regen die wenigen Straßen und Wege aufgeweicht und verschlammt, doch konnten diese Schwierigkeiten, die von den Menschen und Maschinen hohe zusätzliche Leistungen verlangten, das ungestüme Vorwärtsdringen der deutschen Truppen wenig hemmen. Während sich der Feind mit seinen Truppen in großer Eile und Verwirrung dem drohenden Schicksal längs der nach Kertsch führenden Eisenbahn entlang der einzigen vorhandenen Küstenstraße zu entziehen versuchte, wurde er von den deutschen Verfolgungsverbänden, die sich immer weiter nach Osten vorwärts kämpften, überholt, sodaß es nur zu unzusammenhängendem, meist schwachem feindlichen Widerstand kam, der schnell gebrochen wurde. Das Ergebnis dieser siegreichen Verfolgungskämpfe spiegelt sich in den inzwischen weiter gewachsenen Gefangenen- und Beutezahlen.

Explosion in einer Munitionsfabrik von Montevideo

Lissabon, 15. Mai. (Drahtbericht.) In Montevideo hat sich in einer Sprengstoffabrik, die auch für die uruguanische Wehrmacht arbeitet, eine schwere Explosionskatastrophe ereignet. Ein großer Teil der Werkanlagen wurde dabei in Trümmer gelegt. Von der Belegschaft wurden drei Arbeiter getötet und 15 verletzt. Die Ursache der Explosion wird noch geklärt. Eine Untersuchung ist im Gange.

Herren der Lage im Atlantik

Von Willi Witt.

„Die Schlacht im Atlantik entscheidet sich gegen die USA und ihre Verbündeten". Dieser Satz stammt nicht etwa aus einer Zeitung der Achsenmächte oder der ihnen befreundeten Länder, sondern war bereits am 17. April, also vor rund einem Monat, in der USA-Zeitschrift „United States News" wörtlich zu lesen. Heute, nachdem inzwischen rund eine halbe Million BRT von den deutschen U-Booten auf den Grund des Meeres geschickt worden sind, dürfte man nicht nur in der Schriftleitung der USA-Zeitschrift von der fortdauernden Bestätigung dieser Erkenntnis überzeugt sein. Ginge es allerdings auf dem Atlantik nach den Wunschträumen und Lügenparolen Churchills und Roosevelts, dann wäre die deutsche U-Boot-Waffe schon mehr als ein halbes Dutzend mal ausgelöscht worden. Daß sich Churchill heute vor seiner eigenen Schwatzhaftigkeit am liebsten ins Mauseloch verkriechen würde, zum mindesten aber wie ein gebranntes Kind davor zurückschreckt, seine alten Prahlereien erneut zum Gegenstand einer Narkotisierung seiner stumpfsinnigen Hörerschaft in England und den USA zu machen, mag man daraus ersehen, daß er in seiner letzten Rundfunkrede, in der er sich über die deutsche Offensivbereitschaft bis über beide Ohren blamierte, nicht einen Ton über die Atlantikschlacht verlauten ließ. Daß sich aber auch ohne die verlockten „Ermutigungen" des alten Gauners in der anglo-amerikanischen Welt die bittere Einsicht über schiffsraumfressende Katastrophe der Alliierten im Atlantik Bahn zu brechen beginnt, dafür zeugen die Schwierigkeiten, die allenthalben in den amerikanischen Ländern und in der Schiffahrt der USA. und Englands in steil ansteigender Kurve auftreten. Mit einer geradezu ängstlichen Nervosität leiern die demokratischen Agitatoren dem englischen und dem amerikanischen Volk ihre phantastischen Neubauziffern vor. Da nun aber einmal die Börsenjobber und Versicherungshyänen in den demokratischen Ländern die feinere Nase haben für die werteserstörende Wirklichkeit des Kriegsablaufs, läßt sich an ihren Spekulationen und Maßnahmen am ehesten ermessen, welcher Wert den Zahlenphantasien beizumessen ist. Versicherungen auf Schiffstransporte in amerikanischen Gewässern sind eine der größten Seltenheiten geworden. Die Prämienmärkte gleichen einem Stall voll aufgescheuchter Hühner, in dem alles wild durcheinander gackert und flattert. Die Exporteure stimmen wilde Klagelieder an, die Waren und riesige Mengen von Kriegsmaterialien stapeln sich in den Häfen beider amerikanischen Kontinente zu verwirrenden Pyramiden, die Zahlungen stocken und die Erzeuger der vielfachen Nahrungsmittel sitzen immer verzweifelter auf ihren Produkten, weil ihnen wegen Ueberfüllung der Lagerhäuser niemand mehr etwas abnimmt.

Wenn es in der zitierten USA.-Zeitschrift weiter heißt: „Das U-Boot schlägt der Schiffahrt der Verbündeten furchtbare Wunden. — Dreimal während dieses Krieges sind die monatlichen Verluste höher als eine Million gewesen", so bedeutet das, daß damit die Zahlen seit dem Eintritt der USA. in den Krieg gemeint sind, Zahlen, an denen selbstverständlich Mister Knox fleißig herumfrisiert hat. Die Erfolge unserer U-Boote in den letzten 14 Tagen, die sich auf 65 Schiffe mit rund 375 000 BRT. belaufen, haben inzwischen bewiesen, daß sich die kommenden Monatsverluste der anglo-amerikanischen Schiffahrt weit über der Grenze von einer halben Million bewegen werden und daß die Wunden, die der britischen und amerikanischen Schiffahrt geschlagen werden, immer tiefer und tödlicher sein werden. Aber auch der Lügentaktik im

Eichenlaubträger Hauptmann Helbig,

der sich bei den im OKW.-Bericht genannten Angriffen gegen einen britischen Kriegsschiffverband südlich von Kreta als Führer eines Kampffliegerverbandes besonders auszeichnete. Hauptm. Helbig versenkte selbst einen der feindlichen Zerstörer durch Bombenwurf.

(Presse-Hoffmann, Zander-Multiplex, K.)

Moskau: „Bedeutende deutsche Erfolge"

Von unserem osch-Vertreter

Bern, 15. Mai. (Drahtbericht.) Der große deutsche Erfolg auf der Halbinsel Kertsch muß jetzt auch von der englischen Exchange-Agentur in einer Meldung aus Moskau weitgehend zugestanden werden. So schreibt die englische Agentur: „Die deutsch-rumänischen Truppen haben in den ersten fünf Tagen des Kampfes ohne Zweifel bedeutende Erfolge erzielt. Die sowjetrussischen Verbände unter General Kozlow haben sich zurückziehen müssen. Mehrere starke Einheiten sind eingeschlossen worden."

Englische U-Boot-Angriffe gescheitert

Rom, 14. Mai. Der italienische Wehrmachtbericht vom Donnerstag hat folgenden Wortlaut: Das Hauptquartier der Wehrmacht gibt bekannt: An der Landfront der Cyrenaika nichts von Bedeutung. Zwei Flugzeuge wurden von deutschen Jägern abgeschossen, ein drittes wurde von der Bodenabwehr von Benghasi im Verlauf eines Angriffs, der keine Schäden verursachte, zum Absturz gebracht.

Tätigkeit der Bomben- und Jagdflugzeuge der Achsenmächte über Malta. Die britische Luftwaffe verlor im Kampf zwei Spitfire.

Angriffe englischer U-Boote gegen unsere Geleitzüge im Mittelmeer scheiterten vollkommen.

Goldschatz der Briten wird gehoben

Tokio, 14. Mai. Unweit des Südufers der Insel Schonan (Singapur) sind augenblicklich malaiische Taucher unter Aufsicht der japanischen Militärbehörden tätig, um einen Goldschatz zu heben. Als seinerzeit japanische Streitkräfte die Landung auf Schonan durchführten und es sich zeigte, daß die Inselfestung unhaltbar war, versenkten die britischen Verwaltungsbehörden etwa 200 Meter von dem alten am Ufer gelegenen Postgebäude entfernt etwa eine Million Gold-Dollar. Die Arbeit der Taucher bildet augenblicklich die Sensation der Bevölkerung Schonans, die zu Tausenden die Vorgänge als Zuschauer verfolgt.

„Leuchtendes Fanal auf dem Wege zum Endsieg"

Der große Sieg von Kertsch im Echo des Auslandes / Große Bestürzung im anglo-amerikanischen Lager

Berlin, 14. Mai. Der überragende Sieg der deutschen und rumänischen Truppen in der Durchbruchsschlacht von Kertsch findet im Ausland nachhaltigen Widerhall. Die Blätter berichten in sensationeller Aufmachung und in eingehenden Kommentaren über den großartigen Erfolg und bringen spaltenlange Einzelheiten über die siegreichen Kämpfe, zum Teil durch zahlreiche Bilder noch besonders unterstrichen.

Rom:

„Der deutsche Angriff straft die Moskauer und Londoner Strategen Lügen", lautet eine Schlagzeile des „Popolo di Roma", der in seinem Kommentar feststellt, daß diese Strategen allen Grund hätten, besorgt zu sein. Wenn auch mit der Schlacht von Kertsch die deutsche Offensive noch nicht begonnen hat, so hat sie doch dem Feind bereits die Durchschlagskraft der Armeen der Achse bewiesen.

Der Militärberichterstatter der „Agenzia Stefani" unterstreicht die Schnelligkeit, mit der die deutsche Armee den ersten diesjährigen großen Erfolg an der Ostfront errungen hat. Die Zahl der Gefangenen und die Materialverluste des Feindes bewiesen angesichts der Kürze der Front, daß es sich um einen tiefen Einbruch in die feindlichen Stellungen handele. Der deutsche Erfolg war durchgreifend und entscheidend, und diese erste Durchbruchsschlacht bestätigt die unbedingte Ueberlegenheit der deutschen über die sowjetischen Armeen.

Die deutsche Kriegsmarine, so hebt „Corriere della Sera" hervor, hat bewiesen, daß sie während des Winters nicht eingefroren ist. Mit einer alles über den Haufen werfenden Kraft und einem Stil, der an die Zeiten der Offensive im Westen erinnert, habe sie jedes Hindernis bezwungen und dem Gegner einen überaus schweren Schlag versetzt. Wer etwa an der überlegenen Schlagkraft der deutschen Wehrmacht zweifeln wollte, sei rasch eines Besseren belehrt worden. Die deutschen Truppen und ihre tapferen rumänischen Verbündeten hätten bewiesen, daß sie über die Mittel verfügten, jedes Hindernis zu überwinden.

Tokio:

Die Durchbruchsschlacht bei Kertsch, so schreibt am Donnerstag „Osaka Mainichi Schimbun", sei nicht nur die Antwort des Führers auf die gegnerische Wühlarbeit im vergangenen Winter, sondern gleichzeitig **ein leuchtendes Fanal für alle verbündeten Achsenmächte für die gemeinsamen Operationen in Ost und West zur Herbeiführung des endgültigen und entscheidenden Sieges.** Wie üblich, habe Deutschland den Feind wieder einmal überrascht; denn Churchill habe noch zwei Tage nach dem Beginn der deutschen Aktion die Kriegslage Englands und der USA. in den rosigsten Farben geschildert. Wenn man bedenkt, daß die sogenannte zweite anglo-amerikanische Front immer noch in nebelhafter Ferne liege, könne man sich leicht die große Bestürzung und Furcht ausmalen, die das blitzartige deutsche Vorgehen im feindlichen Lager ausgelöst habe. **Die deutsche Wehrmacht habe im psychologisch richtigen Augenblick losgeschlagen, nämlich zu einer Zeit, da die Anglo-Amerikaner von ihrer Niederlage im Korallenmeer und den Rückschlägen ihrer Truppe in Burma noch völlig benommen waren.**

Preßburg:

In einem ungeheuren Siegessturm wird der Gegner zermalmt, schreibt „Gardista" über den Sieg der deutschen und rumänischen Waffen auf der Halbinsel Kertsch. „Slovak" schreibt, der erste deutsche Ost-Offensivstoß zeigt die gewaltige Schlagkraft der deutschen Wehrmacht und ihrer Verbündeten, so daß man heute schon voraussagen kann: **Der Feind wird vernichtet.**

Für die bolschewistischen Heere stehen heute, schreibt „Slowensko Politika", erschütternde Augenblicke bevor. Der erste Schlag gegen die Bolschewisten hat derartig wuchtig gewirkt, daß Churchill den Bolschewisten mit Lügen und Drohungen zu Hilfe kommen wollte. Das hat den Bolschewisten wenig genützt, Churchill aber als den Verbrecher gebrandmarkt, der er tatsächlich ist.

Bukarest:

Diese Schlacht hat, so schreibt „Universul", erneut die Ueberlegenheit der Angriffsmethoden, des Kriegsmaterials und der Kampfmoral der deutschen und rumänischen Truppen bewiesen. Der Sieg wird sich auf die kommenden Operationen auswirken. „Universul" unterstreicht die Leistungen der verbündeten Truppen durch eine eingehende Betrachtung des feindlichen Verteidigungssystems, das von den Sowjets für stark genug gehalten worden sei, auch den stärksten Angriff auszuhalten.

Madrid:

„Informaciones" bezeichnet die Schlacht von Kertsch als einen wichtigen Markstein in der Geschichte dieses Krieges und fügt hinzu: „Die eindrucksvollen Gefangenen- und Beuteziffern stehen würdig an der Seite der großen Siege im vergangenen Sommer und sind ein kategorischer Beweis dafür, daß der Winter weder den Geist noch die Kampfkraft des deutschen Soldaten geschwächt hat. Churchill, der noch am letzten Sonntag meinte, daß der General Sommer die deutschen Truppen unvorbereitet antreffen und überrumpeln würde, wird eines besseren belehrt. **Der deutsche Sieg auf Kertsch gibt uns eine Vorstellung von dem, was die Sowjets noch zu erwarten haben."** Die Zeitung „Madrid" stellt fest, daß Deutschland am Vorabend entscheidender Ereignisse über die beste und kampfkräftigste Armee verfüge. Die Soldaten an der Front und die Deutschen in der Heimat hätten das Gefühl, daß mit der Schlacht auf Kertsch ein neuer Kampfabschnitt begonnen habe. Ueberaus groß sei die Zuversicht, der Glaube an den Sieg, und genau so stark die Moral der deutschen Soldaten.

plutokratischen Lager werden von Woche zu Woche tiefere Wunden geschlagen, zumal die Küstenbewohner der USA. zu Hunderten Gelegenheit haben, die Kühnheit und Treffsicherheit der deutschen U-Boote aus nächster Nähe und bei hellichtem Tage zu beobachten.

So bewahrheitet sich von Woche zu Woche mehr das Wort des Führers: „Wie unsere U-Boote aber wirken können, das wird sich von Monat zu Monat mehr erweisen. Denn entgegen der weinseligen Behauptung Churchills im Herbst 1939 vom Ende der deutschen U-Boote kann ich ihm nun versichern, daß ihre Zahl nach einem festen Rhythmus von Monat zu Monat wächst und daß sie heute bereits die Höchstzahl der U-Boote des Weltkrieges weit hinter sich gelassen hat. Herr Churchill hat bereits im Herbst 1939, nachdem er fast jeden Tag ungefähr zehn U-Boote versenkt hatte, dem englischen Volke versichert, daß er der U-Boot-Gefahr Herr geworden sei. Nun will ich ihm heute versichern, daß diese Gefahr eher noch seiner Herr werden wird."

Zug um Zug haben unsere U-Boote seit diesem Ausspruch des Führers seine klare Zuversicht und Siegesgewißheit in vernichtende Tat verwandelt und sich zu Herren der Lage in der Vernichtungsschlacht im Atlantik gemacht. Ihr Angriffsgeist, der das ganze deutsche Volk mit Stolz und Zuversicht erfüllt, wird auch weiterhin dazu beitragen, die Straße des Sieges, auf der Deutschland mit seinen Verbündeten vorwärts marschiert, zu verkürzen und den Triumph der deutschen und verbündeten Waffen zu einem vollkommenen machen.

Fantasien über Kertsch

Von unserer Berliner Schriftleitung

Die Deutschen waren offenbar erfolgreich, wurden jedoch nach einer drei Tage dauernden Schlacht wieder auf ihre Ausgangsstellungen zurückgedrängt, meldet die amerikanische Nachrichten-Agentur United Preß mit Datum vom 13. Mai. Der amerikanische Sender Schenectady wußte es noch genauer: „Soeben traf hier eine Sondermeldung aus Moskau ein, die besagt, daß die Rote Armee auf der Halbinsel Kertsch die deutschen Vorstöße zurückgeschlagen hat". Selbstverständlich konnte da der Londoner Rundfunk nicht zurückstehen. Triumphierend verkündete er in der Nacht zum 13. Mai: Die erste Offensive, die Hitler in diesem Jahr an der Ostfront eröffnete, ist zunächst ein Mißerfolg. Der Angriff begann am Freitag auf der Kertsch-Landenge. Die deutsch-rumänischen Kämpfe sind nach drei Tagen erbitterter Kämpfe überall zurückgeschlagen worden."

Das ist nur eine kleine Blütenauslese aus der angelsächsischen Nachrichtenfabrikation eines einzigen Tages. Bedauerlicherweise erblicken all' diese Lügennachrichten aber just in demselben Augenblick das Licht der Welt, in dem das Oberkommando der Wehrmacht bekannt gibt, daß die Entscheidung in der Angriffsschlacht bei Kertsch gefallen sei und daß über 40 000 Sowjetsoldaten den Weg in die Gefangenenlager angetreten haben. Nie ist eine fantasievolle Lügenaktion unserer Gegner durch eindeutige militärische Tatsachen aus der Welt schneller dementiert worden als in diesem Falle. Die einfallsreichsten Propagandisten Churchills und Roosevelts, die noch gestern in ihren Zeitungen und durch den Aether Erfolgsnachrichten in die Welt hinausgehen ließen und dabei wissen wollten, daß die Deutschen auf der Krim eine Abfuhr erfahren hätten, wie es der Sender Boston formulierte, stehen schon nach 24 Stunden betroffen vor den gewaltigen militärischen Ereignissen, die sich inzwischen auf der strategisch wichtigen Halbinsel am Schwarzen Meer vollzogen haben.

Bezeichnender Weise ist es der sowjetische Heeresbericht vom 14. Mai, der ohne Rücksicht auf die plutokratischen Siegesmeldungen vom Vortage lakonisch mitteilt: „Im Laufe des 13. Mai haben unsere Truppen in Anbetracht der feindlichen Uebermacht auf der Halbinsel Kertsch neue Positionen bezogen" und damit den Schlußstein hinter diese angelsächsische Lügenkampagne gesetzt. Damit sind die Schleier jener trüben Illusionen, die in London und Washington eilfertig gewebt worden waren, brutal zerrissen. Und wieder einmal steht die Verantwortungslosigkeit der Nachrichtenpolitik in der Downingstreet und im Weißen Haus vor aller Welt am Pranger.

Gefahr für Provinz Yünnan wächst

Tschungking meldet japanische Vormärsche längs des Mekong-Stroms

Von unserem osch-Vertreter

Bern, 15. Mai. (Drahtbericht.) **Nach Meldungen aus Tschungking wächst die Gefahr für die Provinz Yünnan von Tag zu Tag. Tschungking meldet nicht nur japanische Verstärkungen längs der Burma-Straße, sondern auch das Vorrücken einer japanischen Kolonne von Nord-Thailand aus längs des Mekong-Stromes in Richtung des südwestlichen Teiles der chinesischen Provinz Yünnan. Die englischen Berichte aus Tschungking bezeichnen die Lage längs der Burma-Straße als unklar, fügen dann aber hinzu, die Japaner würden offensichtlich in Richtung des Luftstützpunktes Paoschan weiter vorrücken. Die Brücke über den oberen Salween-Strom soll von den Tschungkingtruppen gesprengt worden sein.**

Nach einer Meldung aus Neu-Delhi suchen die Reste der britischen Armee in Burma in Eilmärschen der japanischen Umklammerung zu entgehen. Es ist bezeichnend, daß die Briten, die ihre Flucht im Tschindwin-Tal in Nordwestburma durch Tschungking-Truppen decken lassen, sich jetzt nicht genieren, bekannt zu geben, daß indische Gurkha-Truppen diesmal ihren Kopf hinhalten müssen, um zu versuchen, die Flucht der Briten zu decken. Diese Gurkha-Truppen sollen bei Kalewa stehen und vor allem versuchen, die Japaner, die auf dem Tschindwin-Strom in Schiffen nachstoßen, aufzuhalten.

Wavell entschuldigt sich

Von unserem rd-Vertreter

Stockholm, 15. Mai. (Drahtbericht.) Nachdem die japanischen Truppen die indische Grenze bei Manipur erreicht haben, bemüht sich General Wavell in einer öffentlichen Entschuldigung, die Verantwortung für den katastrophalen Ausgang der Schlacht in Burma, den man englischerseits mit allen Machtmitteln zur Sicherung der englischen Herrschaft in Indien zu halten versuchte, von sich abzuwälzen. Er erklärte, wie „Aftonbladet" aus London berichtet: Nachdem wir erst Mandalay verloren hatten, konnten wir auch auf dem Wasserwege keine Verstärkungen mehr nach Burma entsenden, sondern ich mußte meine Hoffnungen auf den Weg nach Manipur richten. Wir hofften, den Japanern in Nord-Burma bis zum Beginn der Regenzeit standhalten zu können; aber diese durchbrachen die chinesischen Linien auf unserer linken Flanke und nahmen Laschio ein.

Die Niederlage der englischen Streitkräfte entschuldigt Wavell, nachdem er höchst unfair den Tschungking-Truppen die Schuld an der englischen Niederlage in die Schuhe geschoben hat, mit geringen Verstärkungen und feindlicher Gesinnung burmesischer Elemente, die den Engländern in den Rücken fielen. Ferner hätten die englandfeindlichen Bestrebungen Massendesertationen unter dem Personal der Eisenbahnen und anderer öffentlicher Einrichtungen zur Folge gehabt.

Die japanischen Erfolge auf Neuguinea

× **Tokio, 14. Mai.** Nach offiziellen Nachrichten aus Manokwari sind alle wichtigen Punkte im nordwestlichen Neu-Guinea bereits seit drei Wochen in japanischem Besitz. Japanische Marinesoldaten landeten am 1. April zunächst bei Fakfak und führten später bei hellem Tageslicht Landungen an elf weiteren Plätzen einschließlich Babo, Sorong, Manokwari, Momi, Nabire und Hollandia durch, ohne auf nennenswerten Widerstand zu stoßen. Sie erlitten auch keinerlei Verluste. Bei der Ankunft der Japaner waren die niederländischen Behörden bereits aus der Hauptstadt geflohen.

40 000 Sowjets vor Leningrad vernichtet

Zwei Monate lang vergebliche Durchbruchsversuche / Vernichtung von 40 Bunkern im mittleren Abschnitt

Berlin, 14. Mai. Wie nachträglich gemeldet wird, führten im mittleren Abschnitt der Ostfront in der Nacht zum 11. Mai zwei Kompanien eines westdeutschen Infanterie-Regiments ein erfolgreiches Stoßtruppunternehmen gegen eine gut ausgebaute feindliche Stellung durch. Nachdem es gelungen war, eine große Minensperre zu beseitigen und überraschend in die feindlichen Stellungen einzubrechen, wurden 40 Bunker mit ihren Besatzungen vernichtet und große Mengen von Benzin und Flammenölflaschen verbrannt. Außer einigen hundert Toten verlor der Gegner 50 Gefangene, 14 Maschinengewehre, zahlreiche Panzerbüchsen und andere Waffen.

Im Norden der Ostfront scheiterten bolschewistische Angriffe gegen den Wolchow-Abschnitt, mit denen der Feind versuchte, den deutschen Einschließungsring um Leningrad zu durchbrechen. Seit dem 9. März rannten stärkste bolschewistische Kräfte in einer großangelegten Offensive in fast zwei Monaten erbitterter Kämpfe gegen die deutschen Stellungen an. In vorbildlichem Zusammenwirken aller Waffengattungen konnte jeder Erfolg des Feindes verhindert werden, der hier nacheinander zehn Schützendivisionen, 5 Schützenbrigaden, vier Panzerbrigaden und zu Beginn der Kämpfe zahlreiche Schi-Verbände in die Schlacht warf. Insgesamt verlor der Gegner in diesem Abschnitt während der Monate März und April über 40 000 Mann und 84 Panzer.

Die deutsche Luftwaffe richtete gestern ihre Angriffe außer auf flüchtende feindliche Truppen und Trosse auf der Halbinsel Kertsch insbesondere gegen feindliche Panzervorstöße im Kampfraum nördlich des Ilmensees. Hierbei wurden drei feindliche Angriffe bereits in der Entwicklung zerschlagen. Durch die Bomben deutscher Kampf- und Sturzkampfflugzeuge wurden sechs Panzer zerstört und mehrere außer Gefecht gesetzt. Die im Schutz der Panzerkampfwagen vorstoßende feindliche Infanterie erlitt durch zahlreiche Treffer hohe blutige Verluste.

Weitere Bombenangriffe richteten sich gegen feindliche Stützpunkte, Truppenunterkünfte und Artilleriestellungen. Südostwärts des Ilmensees wurde eine Floßbrücke im Zuge einer wichtigen Nachschubstraße durch Volltreffer zerstört. Nach bisherigen Meldungen schossen deutsche Jäger über der Ilmensee-Front acht feindliche Flugzeuge ab.

Sowjet-U-Boot verfolgt und vernichtet

Berlin, 14. Mai. Eine Gruppe von U-Jägern der Kriegsmarine sichtete im nördlichen Eismeer ein großes U-Boot der Sowjetmarine, das mit zwei Geschützen an Deck bewaffnet war. Es entspann sich ein Artilleriegefecht. Nachdem das Feindboot von unseren U-Jägern gut beobachtetes Artilleriefeuer erhalten hatte, lief es in Ueberwasserfahrt ab. Die U-Jäger forderten zur Verfolgung Kampfflugzeuge an, die das Sowjetboot auf Grund der Standortmeldung bald sichteten, es zunächst mit Bordwaffen und dann mit Bomben angriffen. Sie zwangen das Unterseeboot zum Tauchen, worauf es unter Hinterlassung einer Oelspur nach Nord ablief. Diese Oelspur, die Folge der durch den Luftangriff erhaltenen Beschädigungen, machte es den U-Jägern möglich, die weitere Verfolgung aufzunehmen. Wasserbombe auf Wasserbombe ging nun auf den Feind nieder, bis das Unterseeboot nach fast zweistündiger Bekämpfung erledigt war. Nur noch Wrackstücke und einige sowjetische Zeitungen kamen an die Oberfläche.

Die USA.-Verluste auf Corregidor

12 000 Gefangene und große Beute

× **Tokio, 14. Mai. Wie Domei aus Manila berichtet, hat das japanische Expeditionskorps auf den Philippinen die Gefangenen- und Beutezahlen, die seit den Kämpfen am 5. Mai gegen Corregidor und die anderen Festungen am Eingang der Manilabucht erzielt wurden, bekanntgegeben. Von den 14 000 feindlichen Soldaten nahmen die japanischen Truppen 12 000, darunter die Mehrzahl Nordamerikaner, gefangen. Außerdem zählte man noch 700 feindliche Tote. An Kriegsmaterial erbeuteten die japanischen Streitkräfte acht 35,5-cm-Kanonen, 43 30,5-cm-Geschütze, zehn Langrohrgeschütze von 15 cm, zehn Haubitzen von 15 cm, zwölf Langrohrgeschütze von 10 cm, 34 Feldgeschütze, 39 Flakgeschütze, 42 Flak-MGs., über 330 schwere Maschinengewehre, 130 LMGs., zahlreiche Gewehre und Handfeuerwaffen, 50 Kraftwagen, acht Flugzeuge, riesige Mengen von Munition und 22 Torpedos.**

In dem Bericht heißt es weiter, daß genug Lebensmittel vorhanden waren, um den Kampf noch sechs weitere Monate fortzusetzen. Außerdem geht aus der großen Menge der noch vorhandenen Waffen- und Munitionsbestände hervor, daß der Feind sich lediglich ergab, weil er dem heftigen japanischen Angriff nicht länger Widerstand leisten konnte.

Die Entwaffnung des Feindes auf den Inseln Mindanao und Panay nimmt ihren Fortgang.

„Welche Macht kann gegen eine solche Armee bestehen?"

Tokio, 14. Mai. (Ostasiendienst des DNB.) „Japan Times and Advertiser" schreiben zu dem großen deutschen Sieg auf der Halbinsel Krim, daß, obwohl die anglo-amerikanische Propaganda den ganzen Winter über hinausposaunte, Deutschland sei erledigt und der Führer werde das Schicksal Napoleons in Rußland teilen, der deutsche Durchbruchssieg bei Kertsch höchst überzeugend demonstriert habe, daß die Geschichte sich nicht immer wiederhole. Während Napoleons große Armee als Opfer des russischen Winters verschwunden sei, sei die deutsche Armee aus dem russischen Winter wohlausgerüstet, reorganisiert, ergänzt und stärker denn je hervorgegangen. Sie habe im Winter nicht nur alle sowjetrussischen Gegenangriffe zurückgeschlagen, sondern jetzt zu einem neuen Offensivschlag ausgeholt. **Welche Macht könne gegen eine solche Armee bestehen, fragt das Blatt. England und Amerika, unfähig ihre eigenen Schlachten zu schlagen, hätten allen Grund, in Angstschweiß auszubrechen, denn die Ostfront sei ihre große Hoffnung gewesen.**

Im Golf von Mexiko versenkt

Berlin, 14. Mai. Ein kleineres norwegisches Handelsschiff von etwa 2500 BRT wurde im Golf von Mexiko von einem deutschen Unterseeboot angegriffen und versenkt. Das Schiff fuhr in Diensten einer nordamerikanischen Reederei und hatte eine Ladung Baumwolle an Bord. Die überlebenden Mitglieder der Besatzung konnten einen Hafen der amerikanischen Ostküste erreichen. Die Versenkung wird jetzt vom USA-Marine-Departement zugegeben.

Britische Kritik an Moskau

„Die Sowjets hatten im Winter keinen Erfolg zu verzeichnen, wie ihn die Deutschen erzielten"

Genf, 14. Mai. In einem Sonderkorrespondentenbericht erörtert die englische Zeitung „Manchester Guardian" die gescheiterte sowjetrussische Winteroffensive und schreibt u. a., die deutschen Aussichten könne man sehr wohl an Hand dessen beurteilen, was die an der Ostfront sich gegenüberstehenden feindlichen Armeen in der Vergangenheit geleistet hätten. Niemand könne bei einer solchen Ueberlegung das ausgezeichnete Menschen- und Kriegsmaterial sowie die hervorragende Führung und Versorgung der deutschen Truppen in Frage stellen. Bei allen ihren Angriffen des vergangenen Winters sei es den Sowjets in keinem einzigen Fall gelungen, auch nur einen Erfolg zu erzielen, der den vielen gleiche, die die Deutschen während ihres vorangegangenen Vormarsches in der Sowjetunion erzielten.

Was, so fragt sich das Blatt, hätten die Sowjets überhaupt im Laufe ihrer Winteroffensive praktisch erreicht, und beantwortet diese Frage mit der Feststellung, daß es ihnen nicht einmal gelungen sei, Leningrad, die Krimhalbinsel oder die Dnjeprlinie zurückzuerobern. Ja die Deutschen hätten sogar ihre Winterlinie halten können. Dadurch, daß die deutschen Truppen im Laufe des Winters Frontortschaften in befestigte Stellungen verwandelten und sie zäh gegen jeden sowjetischen Angriff verteidigten, hätten es die Sowjets nicht einmal fertiggebracht, größere Städte, so z. B. Smolensk, Wjasma, Charkow oder Taganrog wieder in ihren Besitz zu bringen.

Ebenso wie die britische Nachrichtenagentur Exchange Telegraph sieht sich also diese englische Zeitung gezwungen, von ihrem winterlichen Lügenbau herunterzusteigen und sich der Weltblamage auszusetzen. Auch dieses Blatt, das jetzt seine eigene Berichterstattung dementieren muß, wird damit zum unfreiwilligen Künder der unanfechtbar wahren deutschen Nachrichtengebung. Ueber die erneute Bloßstellung britischer Lügen täuscht im übrigen auch nicht die Unverschämtheit hinweg, mit der man jetzt das bolschewistische Kanonenfutter wegen seiner vergeblichen Wiederbemühungen gewissermaßen zur Rechenschaft zieht.

Große Brände in Kertsch

× **Berlin, 14. Mai.** Wie das Oberkommando der Wehrmacht mitteilt, entstanden nach Angriffen deutscher Kampfflugzeuge auf die Befestigungen und Hafenanlagen von Kertsch in der Nacht zum Mittwoch zahlreiche große Brände. Auch in einem Nachbarhafen südlich von Kertsch lagen die Bomben in den befohlenen Zielräumen.

Bei den Luftangriffen am Dienstag gegen Schiffsziele in der Straße von Kertsch wurden nach bisherigen Meldungen insgesamt fünf Frachter, ein Schlepper und ein Fischkutter mit zusammen 5300 BRT. versenkt und drei Frachter, ein Transporter und mehrere Küstenfahrzeuge mit insgesamt 16 400 BRT. durch Bombentreffer schwer beschädigt.

15500 Häuser auf Malta zerstört

Sonderberichterstatter des Londoner „Observer" berichtet über die Wirkung der unausgesetzten Luftangriffe

Genf, 14. Mai. „Diejenigen Engländer, die die am meisten bombardierten Teile Großbritanniens bewohnen, würden erschrecken, wenn sie die Schäden auf Malta sähen", stellt ein Sonderberichterstatter des Londoner „Observer", der Malta besuchte, fest. Es ist schwer, die Schäden zu beschreiben, da Worte allein nicht ausreichen. Nicht weniger als 15 500 Häuser sind völlig zerstört oder so schwer beschädigt, daß man sie, um sie wieder bewohnen zu können, neu aufbauen muß.

Auf Malta so heißt es weiter, habe der Korrespondent allein 127 zerstörte öffentliche Gebäude gesehen. In La Valette seien 75 v. H. aller Häuser, in Senglea sogar 80 Prozent und in Floriana 85 Prozent den Bomben zum Opfer gefallen. Denke man an einen Neuaufbau am Ende dieses Krieges und stelle dabei Berechnungen an, so ergebe sich, daß es 60 Jahre dauere, um alle die auf Malta angerichteten Schäden zu beheben.

Sabotageakte am Suez-Kanal

Von unserem ba-Vertreter

Rom, 15. Mai. (Drahtbericht.) Die Häufung der kleineren und größeren Sabotageanschläge im Bereich des Suez-Kanals haben die britischen Militärstellen veranlaßt, von den ägyptischen Behörden neue Sicherungsvorkehrungen zu verlangen. Auf der Weststraße zwischen Kairo und Suez und auf der längs des Kanals verlaufenden Straße Port Said—Ismailia ist daraufhin jeder Privatverkehr in den Abend- und Nachtstunden verboten worden.

Verlag „Westfälischer Beobachter" G.m.b.H., Gelsenkirchen. Verlagsdirektor: Hans Jacobs. Hauptschriftleiter: Wolfgang Bergemann z. Z. Wehrmacht. I. V.: Willi Witt.
Druck von W. Postberg, Bottrop. Preisliste Nr. 3 ist gültig.

Roman von Hans-Eberhard von Besser — **Dorits kleines Lächeln** — Rechteverwaltung: Horn-Verlag, Berlin SW 11

17. Fortsetzung.

Für Hartwig hatte sie sich um des Vaters willen entschlossen. Unter solchen Umständen durfte und konnte sie die Beziehungen zu Doktor Wendler nicht weiterführen. Es schmerzte sie tief. Doch wenn sie schwach werden wollte, dachte sie an den Vater, der in innerem Ringen, von rieselndem Mondlicht umglänzt, vor der Schlummernden kniete. Wie konnte sie das Bild, das sie in der Enge des Bodenraumes erspäht, nicht vergessen. Vielleicht wurde alles noch gut. Erich Hartwig war ihr nicht sympathisch, am Ende aber vielleicht besser als sie annahm. Es gab Männer, die in der Ehe ganz anders wurden, sich wandelten und die besten Ehemänner abgaben.

Lieben, lieben konnte sie ihn allerdings nicht. Man konnte nur einmal lieben, mit ganzem Herzen und ganzer Seele. Die Liebe war in ihr Leben gekommen, als sie in jener kleinen Telephonzelle aufgeschaut und plötzlich in die klaren Augen Heinz Wendlers geblickt. Doch der Vater mußte den inneren Frieden wieder haben.

Sie hatte Hartwig gleich angerufen und ihm gesagt, er möge nichts unternehmen, ehe er sie nicht gesprochen hatte. Sie erwarte ihn bei Fabrikschluß, er solle mit seinem Wagen in der Nähe halten.

Die Stimme versagte ihr fast und es kam ihr vor, als spreche sie über ihre Liebe das Todesurteil.

Um des Vaters willen mußte sie dies Opfer bringen. Seine Unbesonnenheit, die unüberlegte Tat eines fanatisch an seinem Werke hängenden Künstlers mußte sie wiedergutmachen.

Es klopfte.

Dorit strich sich das Haar glatt, beugte sich über ihre Entwürfe und sammelte sich rasch.

Auf ein weiteres Klopfen antwortete sie mit einem hellen „Bitte".

Eine nach neuester Mode gekleidete junge Dame trat ein.

„Der Pförtner hat mich zu Ihnen gewiesen, ich bin doch recht bei Fräulein Ebeling?"

Dorit erhob sich und nickte.

„Ich komme vom Roswitha-Verlag und hätte gern einige Auskünfte von Ihnen, Fräulein Ebeling."

Heiße Röte stieg Dorit ins Antlitz. Roswitha-Verlag, das Unternehmen war ja allgemein bekannt und ihm gehörte ihr besonderes Interesse, seit sie wußte, daß die Familie Wendler den Verlag besaß.

Dorit lächelte und deutete auf einen Stuhl.

Sie sah nicht das kalte, prüfende Auge, das betroffene Staunen, mit dem Käthe Hellinger das kleine Lächeln verfolgte.

Wie ein flüchtiger, matter Schein glitt dieses Lächeln um den feinen Mädchenmund.

Dieses kleine Lächeln hatte es ohne Zweifel Heinz Wendler angetan, hatte sein Herz erobert.

Hastig begann Käthe Hellinger allerlei von den besonderen Aufgaben des Roswitha-Verlages und der Zeitschrift „Die Frau im Leben" daherzuplaudern. Das hatte sie aus den Verlagsprospekten. Ihr wilder Wunsch, dieses Mädchen kennen zu lernen, hatte sie nicht ein Mal zu der Ueberlegung kommen lassen, welchen Vorwand sie wählen sollte, um ihren Besuch glaubhaft zu machen.

Endlich fiel ihr eine passende Ausrede ein.

„Ich bin sozusagen in Stellvertretung zu Ihnen gekommen," sagte sie leichthin, „der Verlag plant nämlich, ein Buch zu schaffen, in dem werktätige Frauen über ihre Arbeit berichten sollen. Vielleicht können Sie uns gelegentlich etwas über Ihre Tätigkeit als Porzellanmalerin schreiben — ich stehe sehr gut mit der Direktion."

Wie alles bei Käthe Hellinger, war auch dies halb wahr und halb erlogen. Von dem Plan eines solchen Buches, der noch nicht einmal endgültig beschlossen war, hatte sie oft im Hause Georg Wendlers gehört — hier maßte sie sich nun Befugnisse an, die ihr gar nicht zustanden.

Aber was lag daran? Mochte die Kleine ruhig etwas einreichen, nachher war es eben ein Mißverständnis gewesen — — —

Dorit Ebeling lauschte aufmerksam den Erörterungen der Schriftleiterin.

Freundlich und zuvorkommend versicherte sie dann, daß sie gern jeden Wunsch erfülle und jederzeit bereit sei, von ihrer Arbeit zu berichten.

Sie kennt vielleicht Heinz Wendler — schoß es ihr dabei durch den Sinn — er kommt doch gewiß einmal in den Verlag.

Die Versuchung, von ihm zu hören, überwältigte sie.

„Roswitha-Verlag, das ist doch das Wendlersche Unternehmen, soweit ich mich entsinne."

Dorit lächelte ihr kleines Lächeln. Den von Eifersucht und innerer Kälte erfüllten Blick Käthe Hellingers nicht bemerkend, sah sie plötzlich lockende Bilder vor sich.

Dresden — die abendliche Terrasse, die Autofahrt unter den Sternen —

Ihr kleines Lächeln vertiefte sich — Dorit fühlte sich losgelöst von all dem Kummer und Schmerz, der sie niederdrückte.

„Unser Verlag wird durch Herrn Doktor Georg Wendler geleitet, ein höchst angenehmer Chef. Kennen Sie ihn?"

Feine Röte stieg von neuem in Dorits schmale Wangen.

„Nein, den — den Verlagsdirektor kenne ich nicht, aber einen anderen Doktor Wendler, Heinz Wendler, den Bruder."

Fräulein Hellinger lachte. Es klang nicht sehr schön.

„Der Anwalt ist das ganze Gegenteil seines Bruders, ich kenne ihn auch ganz gut. Ich war öfter im Hause meines Chefs mit ihm zusammen eingeladen, außerdem spielen wir Tennis zusammen."

In Dorits Augen trat ein seltsamer Glanz, sie lauschte mit halb geöffneten Lippen, ihr kleines Lächeln schwebte um den feinen, roten Mund.

„Doktor Heinz Wendler ist ein guter Spieler, überhaupt, eleganter, leichter als der Bruder, na, wie das so ist. Man muß immer ein bißchen aufpassen, er spielt eben nicht nur mit Tennisbällen, sondern auch mit kleinen Mädchen."

Fräulein Hellinger lachte, als habe sie etwas ungemein Witziges gesagt.

„Ich habe mir einmal — den Spaß gemacht und seine Handschrift deuten lassen, na, unter uns, Fräulein Ebeling, ich kann Ihnen sagen, haargenau getroffen. Ein Bruder Leichtfuß und immer gleich mit einem Techtelmechtel bei der Hand. Es kommt, glaube ich, nie vor, daß er von einer Reise zurückkommt, ohne sich ein Mädchen eingefangen zu haben. Hans Dampf in allen Gassen. Wissen Sie, hübsche Männer sind eben selten, der Doktor ist ein bildhübscher Mann und dabei intelligent, das wirkt."

Käthes Augen nahmen mit Genugtuung wahr, daß das Lächeln auf Dorits Lippen erstarb, verwirrt saß sie vor ihren Entwürfen und schob sie überflüssigerweise hin und her.

„Aber ich halte Sie auf, Fräulein Ebeling. Ach, das Mitteilungsbedürfnis der Frauen, würde der Doktor wieder mal spöttisch sagen. Neulich, das aber ganz unter dem Siegel der Verschwiegenheit — hatte er in Dresden zu tun und da lief ihm doch leider ein niedliches Geschöpfchen in den Weg —"

„So ist wohl das Wesentliche besprochen", schnitt Dorit Ebeling der Besucherin hastig das Wort ab. Schamröte brannte auf ihren Wangen. „Sie bekommen das Gewünschte; sobald ich Zeit habe, mache ich mich an die Arbeit."

Käthe Hellinger stand auf und warf einen schrägen, abschätzenden Blick auf Dorits ebenmäßige, schlanke Gestalt.

Höflich geleitete Dorit Ebeling die Besucherin auf den Korridor hinaus.

Käthe Hellinger streifte sich die Handschuhe über und bemerkte mit Behagen, wie ihre Worte ihre Rivalin getroffen hatten.

Ein alter Herr in weißem Mantel schritt gerade den langen Gang herauf, freundlich grüßte er schon von weitem.

Jetzt winkte der Chemiker Dorit vergnüglich zu und deutete zum Fenster hinaus.

Schmunzelnd wandte er sich an Dorit:

„Er ist schon da, der Herr Erich Hartwig in Firma Hartwig. Dort drüben steht sein grüner Wagen in der Rosenstraße — ist ganz deutlich von hier aus zu sehen. Aber diesmal muß er noch lange warten bis zum Betriebsschluß — nicht wahr, Fräulein Ebeling? Ja, ja, wenn der Frühling da ist und die Herzen höher schlagen — nun, ich habe natürlich nichts gesagt, Fräulein Ebeling!"

Dorit war keines Wortes mächtig.

Chemiker Bruno aber blickte schmunzelnd von Dorit zu Käthe Hellinger und wiederum von dieser zu Dorit.

„Die Damen sind Schwestern, nicht wahr?"

„Wie, o nein", kam es von Käthe Hellingers Lippen.

„Oh, nicht, ich dachte."

Bruno wurde etwas verlegen und meinte dann schnell, jetzt erkenne er seinen Irrtum, das kleine Lächeln habe eben nur Dorit Ebeling, daher könne es sich schon nicht um Schwestern handeln.

„Nun, nichts für ungut, leben Sie wohl, ich habe viel zu tun."

Er ging ebenso eilig, wie er gekommen.

Das kleine Lächeln — ging es Käthe Hellinger durch den Kopf, während sie die Fabrik verließ.

Dorit war hübsch, elegant und mit viel Stil gekleidet, aber das alles wäre noch gegangen, man konnte es mit ihr aufnehmen, nur dieses kleine Lächeln. Wie sie das nur machte, dieses Lächeln mußte ja jeden Mann verrückt machen, insbesondere Heinz Wendler.

(Fortsetzung folgt).

Westfälischer Beobachter

Gladbecker Zeitung

Alleiniges amtliches Verkündungsblatt für die Stadt Gladbeck

Nr. 132 (54. Jahrgang) — Freitag, den 15. Mai 1942

Aus Gladbeck

Wieder marschiert der deutsche Soldat

Unser Dank sei unsere Spende zur 2. Haussammlung für das Deutsche Rote Kreuz

Wieder hat das Oberkommando der Wehrmacht bekanntgegeben, daß der deutsche Soldat an einer Stelle der Ostfront die Defensive durchbrochen hat und zur Offensive übergegangen ist. Während wir in der Heimat unserer Arbeit nachgehen, vollziehen sich auf der Halbinsel Kertsch bedeutungsvolle Kämpfe. Und während die Heimat voller Spannung auf die Fanfaren der Sondermeldung wartet, sind deutsche Männer bereit, ihr Leben und ihre Gesundheit bedingungslos für den Sieg einzusetzen. Wir alle wissen, daß wir nicht imstande sind, ihnen für diese Opfer ausreichend zu danken. Alles, was uns zu tun übrig bleibt, ist, die Wunden zu heilen, die ihnen der Krieg schlug.

Dieser schönen und großen Pflicht, die der Heimat gestellt ist, will und wird sie aber auch mit allen Kräften nachkommen. Freilich, es ist nicht möglich, daß jeder einzelne von uns in die Lazarette geht, um die Verwundeten selbst zu pflegen. Für die notwendigen Mittel jedoch können **wir** sorgen. Für die Mittel, die unseren verwundeten Soldaten eine schnelle und gute Hilfe bringen können, für gut ausgestattete Lazarettzüge und Krankenwagen, für die besten chirurgischen Instrumente, für die besten Medikamente, für wohnliche Lazarette und alle die Dinge, die ein Verwundeter braucht. Dazu gehört auch die seelische Hilfe, der Beweis, daß unsere tapferen Söhne ganz von der Liebe und Hilfsbereitschaft der Heimat umschlossen werden, für die sie ja ihre Gesundheit gaben. Geld ist zwar ein prosaisches und materielles Hilfsmittel, aber es ist notwendig, um die Dinge zu beschaffen, die das Deutsche Rote Kreuz für seine unermüdliche Arbeit braucht. Schon bei der ersten Haussammlung für das Kriegshilfswerk für das Deutsche Rote Kreuz hat die Heimat gezeigt, wie sehr sie gewillt ist, ihren Soldaten durch das ihr offenstehende Hilfsmittel der Spende zu helfen. Ueber eine Million Reichsmark konnten allein im Gau Westfalen-Nord verzeichnet werden. Wir sind sicher, daß sich das Ergebnis bei der kommenden Sammlung am Sonntag noch steigern wird, den unermüdlichen Sammlern und der gebefreudigen Volksgemeinschaft zu Ehren, den verwundeten Soldaten aber zur schnellen und guten Hilfe.

Silberne Hochzeit

Das Familienfest der silbernen Hochzeit im engeren Kreise feiern am kommenden Sonntag die Eheleute Schwerkriegsbeschädigter Heinrich **Beckmann** und Anna geb. **Möhlmann**, Wittringerstraße 10. Zwei Söhne des Jubelpaares stehen im Felde. Zur silbernen Hochzeit unsere Glückwünsche!

Früher Griff nach dem Glück

Schon das Kind in der Wiege kann sein Glück machen, denn dazu verhalf es eine opferbereite Mutter. Gebettet in dem Kinderwagen mußte die kleine Erika der Frau W., das Händchen von der Mutter geführt, für den im Felde stehenden Vater in die Loskiste des WHW.-Glücksmannes greifen. Erika griff im wahrsten Sinne des Wortes das Glück, denn als Frau W. den Brief öffnete, leuchtete ihr entgegen: „Dieses Los hat einhundert Reichsmark gewonnen". Nun will die Mutter das Geld der Erika in dem Sparbuch gutschreiben lassen, das dem Vater seinerzeit bei der Anmeldung ihrer Geburt im Rathaus ausgehändigt worden war. Hoffentlich hat Erika noch mehr Glück in ihrem Leben. Wir wünschen es ihr.

„Hänsel und Gretel"

Heute nachmittag wird im Westfälischen Hof das Märchenspiel „Hänsel und Gretel" zweimal aufgeführt. Zu der ersten Aufführung, beginnend um 15 Uhr, sind noch einige Karten auf der Dienststelle der NSG. „Kraft durch Freude" und an der Kasse im Westfälischen Hof vor der Aufführung zu haben. Zu der zweiten Aufführung, beginnend um 17 Uhr, sind alle Karten vergriffen.

130 Jahre „Hermannsschlacht"

Am Sonntag, dem 17. Mai, 18 Uhr, wird im Westfälischen Hof Heinrich von Kleists Drama „Hermannsschlacht" von Jungmannen der Nationalpolitischen Erziehungsanstalt Plön (Zug „Walter Clausen") aufgeführt.

Wenn wir in diesen Tagen in Gladbeck die Aufführung der ungekürzten Kleistschen **Hermannsschlacht** durch Hitler-Jungen und Mädel erleben, so ist das ein Bekenntnis der deutschen Jugend zu einem Drama, das seit seiner Entstehungszeit im Urteil der Deutschen eine fortwährende Veränderung erfahren hat. An der Stellungnahme gerade zu **diesem** Drama wird klar, welcher Weltanschauung die vier letzten Generationen angehört haben.

Zu Kleists Lebenszeiten wurde die Hermannsschlacht weder gedruckt noch aufgeführt, obwohl sie Kleist gerade seinen Zeitgenossen schenkte, um sie gegen die Franzosenherrschaft aufzurufen. Nur Abschriften kursierten heimlich in Freundeskreisen. Erst durch **Tieck** kam sie 1821 überhaupt an die Oeffentlichkeit. Aber die Deutschen wußten nichts mit dem Werk anzufangen.

Als 1848 Eduard von **Bülow** die erste Kleist-Biographie herausgab, zeigte er wenig Verständnis für die Größe des Dichters und besonders für das Politische an seinen Werken. 1855 sieht Julian **Schmidt** in der Hermannsschlacht „einen dialogischen Haß lodern"; „einige wilde Szenen ... hätten füglich wegbleiben können". „Es ist nicht angenehm, ein menschliches Wesen, dem wir gemütliche Teilnahme geschenkt, sich plötzlich in eine Bestie verwandeln zu sehen". Er meint damit die Thusnelda. 1858 schreibt Heinrich von **Treitschke**, der sonst positiv zu Kleist steht: „Schlechthin empörend bleibt der Auftritt, wo Thusnelda ihren Verehrer von der Bärin zerfleischen läßt". Eine Ausnahme macht 1862 der Preuße Rudolf **Köpke**, der in der Hermannsschlacht die Religion der volkstümlichen Selbständigkeit sieht, und Kleists Verse sind für ihn „ein erster erschütternder Ausdruck der Wiedervereinigung der Dichtung mit dem Vaterlande".

Aber 1863 schreibt der liberale Kleist-Biograph Adolf **Wilbrandt** über das Drama: hier treibe der Kultus der Rache sein fürchterliches Spiel; auch das Weib Thusnelda versinke „in der scheußlichen Wollust der Vergeltung"; Kleist sei über jedes Maß gegangen; Thusneldens Greueltat sei nicht motiviert und könne nicht motiviert werden; der Dichter sehe nicht, „wie sich die Muse von dieser Verirrung mit Entsetzen abwendet". Der Sozialist **Quarck** kritisiert dann 1902 diese Biographie: sie sei von einem typischen Bürger geschrieben. Der nächste Kleistbiograph, Otto **Brahm**, kommt dann 1884 dem Wesen Kleists etwas näher.

Erich **Schmidt** zählt zwar 1886 Kleist zu den deutschen Klassikern, kann aber mit der Hermannsschlacht nicht viel anfangen. Er redet von „Kleists Hang zur Grausamkeit", von der „abscheulichen Rache Thusneldas", und der Hally-Auftritt bleibe „ein roher Effekt". Wieder wird der übliche Wertmaßstab einer bürgerlich-christlichen Moral angelegt. Siegismund **Friedmann** bringt dann 1893 wieder tiefer in die Probleme der Hermannsschlacht ein; „es ist das ewige Recht der geknechteten Völker sich jeder Art der Befreiung gegen die Unterdrücker zu bedienen."

Seit 1890 häufen sich die Einzelausgaben der Hermannsschlacht, meist als Schulausgaben. Ihre Kommentare befassen sich mit allerhand Drum und Dran, nur nicht mit dem Gehalt der Dichtung, oder wenn, dann ganz oberflächlich. 1891 nennt H. **Windel** das Werk zwar „eine gewaltige Schöpfung"; seine Moral gebietet ihm aber die drei Hally-Szenen für den Schulgebrauch zu streichen. Und um die Jahrhundertwende heißt es dann in den vielen Schulausgaben nun sei die Hermannsschlacht, „wenn auch in etwas anderer Weise, glorreich [zu] Erfüllung gegangen". Die gänzlich unproblematische Weise, mit der man an das Drama herangeht, zeigt so recht die Hohlheit der vorkriegszeitlichen patriotischen Anschauungen. Ein beschämender Ausdruck der kleinlichen, schulmeisterlichen Behandlung des Werkes ist die Schrift des Regensburger Gymnasiallehrers **Ortner** 1891; oder genau so die Ausgabe von C. **Schlesinger**, („für die Vereinsbühne bearbeitet"): die Frauenrollen sind hier entfernt und „einige unbedeutende Aenderungen vorgenommen, welche aus sittlicher Rücksicht erforderlich waren." Ueber die Aufführungen aber schreibt **Albert** 1894, daß sie in „Einem ausnahmslos übereinstimmen in dem absoluten Mißverständnis des Werkes".

1902 bezeichnet ein Franz **Servaes** Thusneldas Gefühlsausdruck moralisierend als „abscheulich"; Kleist sei „leichtfertig verfahren", es seine „grausliche Eruption". Er stellt die ewige Frage des ruheliebenden Bürgers, ob die leidenschaftliche Sprache „zweckmäßig" sei, denn „die Unlustigen werden durch diesen rabiaten Radikalismus noch mehr eingeschüchtert." Als ob Kleist die Feigen und Eingeschüchterten für den Kampf habe gewinnen wollen! Der Sozialist M. **Quarck** kommt 1902 dem wahren Gehalt der Hermannsschlacht schon bedeutend näher, indem er gegen eine spießbürgerliche Behandlung des Dramas Front macht; nur für bürgerliche Begriffe sei der Haß des Cheruskers gegen seine Feinde „maßlos" zu nennen. Und in den Frauengestalten habe der Dichter nicht das züchtige Gezirre und Getue der wohlerzogenen Mädchen seiner Zeit, sondern die wahre, hinreißende Liebe besingen wollen.

Ernst **Kayka** geht 1906 gegen Reinhold **Steig** (1901) vor, der den Dichter zu einem Christen stempeln möchte, und sagt: „Auch Kleists spätere Aeußerungen beweisen nichts für seine Kirchlichkeit und Christusgläubigkeit." Religion und Staatsauffassung gehörten für Kleist zusammen.

1911 endlich — 100 Jahre nach dem Tod des Dichters — erscheinen zwei Biographien, die Kleist und seine Hermannsschlacht voll verstehen, weil ihre Autoren von einer deutschen Weltanschauung ausgehen. Wilhelm **Herzog** sieht, daß in diesem Drama die Gedanken des geächteten Freiherrn vom Stein aufgenommen werden, seine klaren politischen Ideen. Er sieht den Gegensatz Kleists zu Fichte und Schiller, und die Tat Thusneldas „ist keine Verirrung, sondern eine Konsequenz ihres Charakters", „das Durchbrechen der Naturkraft aus dieser einfältigen und treuen Seele, die zum Dämon wird, konnte nicht plastischer zum Ausdruck kommen". **Meyer-Benfey** widmet dann in seiner großen Kleistbiographie bald 200 Seiten der Hermannsschlacht und wird dem Werk endlich voll gerecht, indem er seinen Gehalt in erster Linie vom politischen Standpunkt betrachtet. Die Hauptsache ist aber auch für Benfey die **ästhetische** Betrachtung des Dramas, während für uns heute das Künstlerische nur Mittel zur Darstellung einer Idee ist.

Daß das deutsche Volk reif für Kleistische Gedanken wird, zeigt auch eine Abhandlung von Julius **Bab** 1915, in der er auf verblüffende Aehnlichkeiten zwischen Hermann und Bismarck hinweist. Die Technik der Diplomatie, die kunstvoll geführten Gespräche, die Unverwirrbarkeit des Gefühls und des sicheren Instinktes, das innige Verhältnis zu ihrer Frau, die Suggestionskraft, die Leidenschaftlichkeit und Sachlichkeit für ein und dieselbe Sache — das haben die beiden preußischen Gestalten oft bis in kleinste Einzelheiten hinein gemeinsam. Selbst in Wien erkennt 1915 Richard **Specht** den wahren Kleist, und bezeichnet Thusnelda als „Ahnherrin der Hebbel- und Ibsenfrauen". Kleists Dichtertum bewahre selbst im Entsetzlichsten noch sein Kinderlächeln; „grandios" wird die Zerstückelung der Hally genannt. Man sieht, es ist eine neue Zeit angebrochen, die in der Härte der Wirklichkeit und des Weltkrieges sich wieder dem Realisten Kleist nähert. Und in einem Kleistbuch von Philipp **Witkop** 1921 ist alles Wesentliche über das Drama enthalten, und der eingenommene völkische Standpunkt läßt die Deutung der Hermannsschlacht plötzlich natürlich und unkompliziert erscheinen. Hermanns Genie ist erkannt; und „der Kampf (der Deutschen) ist aus aller irdischen Bedingtheit vor Gottes Angesicht gerückt". Hermann habe keinen inneren Konflikt durchzukämpfen, er bleibe derselbe. Aber Thusnelda, „die ihr Gefühl in eine Pfütze geworfen hat", muß es in Blut abwaschen; in ihr werde die Würde des deutschen Volkes gereinigt.

Auch Ernst **Bertram** sieht in seiner Kleistrede 1925 in dem Werk „eine weltgeschichtliche Maske für die Gegenüberstellung von zwei Völkern, deren eins die Welt immer als Fuge aus vielen besonderen Stimmen erlebt, während das andere die Welt immer als Provinz einem einzigen Mittelpunkt, der urbs, zivilisatorisch unterworfen sehen möchte." (Hier deutet Bertram schon den Sinn unseres heutigen Kampfes gegen England an). Alfred **Polgar** erblickt 1926 in Thusneldas letzter radikaler Heilung „das kleine, sinnreiche Abbild der Gewaltigen Kur, die Hermann an dem faszinierten, schwachmütigen Deutschland übt."

Noch einmal kommt die jüdisch-marxistische und die konfessionelle Reaktion (der Systemzeit) auch in der Literatur zum Vorschein. Der Jude Friedrich **Gundolf** (Gundelfinger) schreibt ein ganzes Kleistbuch, beschimpft aber darin in widerwärtiger Weise den großen deutschen Dichter, der neben Lessing wie ein Dummkopf, neben Schiller wie ein Wirrkopf, neben Goethe wie ein Barbar wirke. In der Hermannsschlacht habe sich Kleist „aus einem Weltbürger zu einem Ueberpatrioten trainiert", und mit dem Ausdruck „die vom Ventidius leicht angewärmte Thusnelda" zieht er alles uns Deutschen Heilige in den Dreck. Sein Rassegenosse Stephan **Zweig** betrachtet Kleist immer wieder nur unter dem sexuellen Aspekt. Und in dem dicken Kleistwerk von Friedrich **Braig** 1925 werden in die Werke Kleists alle nur verfügbaren christlichen Motive hineingeheimnißt; wenn das beim besten Willen nicht mehr möglich ist, wird etwas Ketzerisches entdeckt, das dann sogleich als Ursache des tragischen Todes genommen werden kann. In der Hermannsschlacht bringe „der Widerspruch maßlosen heidnischen Racheaffektes zum sittlichen Bewußtsein des Christentums den Konflikt der seelischen Selbstzerstörung, der Hysterie hervor". Nach langer Zeit ist wieder von dem „Pathologischen" in Thusneldas Gestalt die Rede. Hermann ist aber nur zur Hälfte wilder Heide, er ist nebenbei auch „der Statthalter Gottes auf Erden". Und dann behauptet Braig, mit dem Vaterland Hermanns sei das durch den heiligen Kampf wiedergewonnene Paradies gemeint, der Zustand der Reinheit, Unschuld und Schönheit.

1933 siegt der Staatsgedanke, den Kleist in seiner Hermannsschlacht 125 Jahre vorher als deutsches Ziel setzte. Wir sind keine Hurrapatrioten wie zur Zeit des zweiten Reiches, daß wir sagen: nun ist vollendet, was Kleist voraussah; wir sehen in seiner Hermannsschlacht die ewigen Aufgaben unseres Volkes, und besonders nach dieser Hermannsschlacht gegen Plutokraten und Bolschewisten. Aber unsere Einstellung zu dem Werk ist jedoch für alle Zeiten klar; die Führung des Reiches hat eindeutig Stellung genommen zu dem Dichter — denken wir nur an die [Bochumer] Kleistwoche — und mit der Aufführung wie der am Sonntag, will auch die deutsche Jugend zeigen, daß die Gedanken und Ideen der Hermannsschlacht in uns lebendig sind.

H.

Der erste Windenfluglehrgang

im NSFK.-Sturm 7/61 — 529 Starts mit 6 B-Prüfungen

Die diesjährige Segelflugwindenschulung begann mit einem Lehrgang vom 16. bis 30. April in den Borkenbergen. Da in Kirchhellen Windenschulung zur Zeit nicht vorgenommen wird, muß jetzt die Tätigkeit des Sturmes in erster Linie auf Lehrgänge verlegt werden.

Der Lehrgang lief nur für A-Piloten, die zur B-Prüfung schulten. Die Kameradschaft zwischen den aus Buer, Bottrop, Kirchhellen und Gladbeck zusammengekommenen Hitlerjungen war mustergültig. Die frohen Hoffnungen der Flugschüler wurden allerdings schon an den ersten beiden Tagen getrübt; denn wegen zu starken Windes war Startverbot gegeben worden. An diesen und anderen Tagen, an denen Startverbot war, hatten die Flugschüler theoretischen Unterricht. Obwohl Fluglehrer und Flugschüler bestrebt waren, möglichst viele Starts zu machen, konnten sie gegen die Launen des April nichts ausrichten. Trotz allem wurden 529 Starts mit 6 B-Prüfungen gemacht. 24 Flugschüler kamen nicht zur B-Prüfung. Sie haben aber ihren Mut nicht verloren und werden hoffentlich bald ihre Prüfung fliegen können. Am letzten Abend fanden sich noch einmal Fluglehrer und Flugschüler zu einem Kameradschaftsabend zusammen. Alle Flugschüler sind ihren Fluglehrern **Thissen**, Buer, und **Schulenburg** von Borkenberge dankbar, denn diese haben sie, wenn auch nicht alle bis zur Prüfung, so doch um ein erhebliches Stück weitergebracht.

Ihre B-Prüfung bestanden: Helmut **Schmelz**, Bottrop, Anton **Somberg**, Buer, Heinz **Altmann**, Buer, Josef **Wiechus**, Kirchhellen, Hermann **Nie**, Gladbeck, Wilhelm **Weimann**, Gladbeck.

Heute geht ein neuer Sturmlehrgang für Anfänger mit 25 Teilnehmern nach Borkenberge. 30 Flugschüler fahren in einem 18tägigen geschlossenen Sturmlehrgang nach Oerlinghausen, um an der Winde zu schulen. Wir wünschen allen Flugschülern gutes Flugwetter und vollen Erfolg.

Gladbecker Schülerinnen in einem auswärtigen Lazarett

In aller Stille haben Schülerinnen der Mädchen-Oberschule (Richard-Wagner-Schule) Gladbeck in einem auswärtigen Reservelazarett Freude und Frohsinn gespendet. Die Arbeit, die sie sich gemacht hatten, fand reichliche Belohnung. Das Märchenspiel „Die Prinzessin und der Schweinehirt" mit Musik von H. Wiltberger fand großen Anklang. Zum Schluß öffnete sich der Vorhang noch einmal zum Gesamtabschied der Gladbecker Mädel und es wurde der Wunsch geäußert, noch oft wiederzukommen.

Im Schützenverein Rentfort

Im Schützenverein Rentfort leitete wegen beruflicher Verhinderung des Vereinsleiters Schützenoberst **Bauer** den Hauptappell, in dem der Schriftführer Johann **Holländer** den Jahresbericht erstattete und der Kassenwart Wilhelm **Klopries** nach Erstattung des Revisionsprotokolls durch den Prüfer Heinz **Otten** in eingehender Weise Rechenschaft ablegte.

Der Vorstand setzt sich künftig zusammen aus dem Schützenkönig Anton Geismar, Vereinsführer Raull, Stell[vertreter] Bauer, Schriftführer Johann Holländer, Organisationswart Heinz Otten, Kassenwart W. Klopries, Jungschützenführer Heinz Tenbusch, Schießwart Rohauer und der Offiziere B. Lindemann, Heinrich Wehling, Johann Breik, August Kuhn, Avereich, Tillmann und Pertlich.

Neben Besprechungen über die demnächst zu begehende Feierstunde anläßlich des 30jährigen Bestehens, fand das Vorhaben, die Uebungen für den Städtekampf Gladbeck—Bottrop und das Wanderpreisschießen innerhalb der Gladbecker Arbeitsgemeinschaft reges Interesse.

Schützenoberst Bauer hielt dann einen Vortrag über „Kampf dem Bolschewismus und das Weltjudentum" und gedachte zum Schluß der goldenen Hochzeit des Schützenpioniers Mathias Kiekenberg.

Verantw. für den lokalen Teil: H. Schneiders, Gladbeck.

Statt Karten.

Gott dem Allmächtigen hat es in seinem unerforschlichen Ratschlusse gefallen, gestern abend 6 Uhr unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter und Urgroßmutter, die

Witwe Amtsrentmeister Theoder Dobbe

Pauline geb. Teutenberg

nach kurzer Krankheit im Alter von beinahe 80 Jahren, wohlvorbereitet durch den Empfang der hl. Sterbesakramente, sanft und gottergeben zu sich in die Ewigkeit zu nehmen. Um ein stilles Gebet für die liebe Verstorbene bitten:

Die trauernden Angehörigen.

Kirchhellen, den 14. Mai 1942.

Die Beerdigung findet statt am Montag, dem 18. Mai 1942, morgens 8.45 Uhr vom Sterbehause aus; gleich darauf das feierl. Seelenamt in der Pfarrkirche.

Heute morgen um 10.30 Uhr starb nach langem, schwerem, mit großer Geduld ertragenem Leiden mein guter, [treu]sorgender Vater und Schwiegervater, unser lieber Bruder, Schwager und Onkel, der Berginvalide

Max Kühn

im Alter von 58 Jahren. Er folgte seiner lieben Gattin nach 3½ Monaten.

Um stille Teilnahme bitten:

Frau Gertrud Berger, geb. Kühn
Artur Berger
und alle Anverwandten.

Gladbeck (Richard-Wagner-Straße 15), Lintfort, Braunschweig und Schlesien, den 14. Mai 1942.

Die Beerdigung findet statt am Sonntag, dem 17. Mai, nachmittags 3.30 Uhr vom Trauerhause, Richard-Wagner-Straße 15, aus.

Für die herzlichen Glückwünsche und zahlreichen Blumenspenden anläßlich unserer Hochzeit sagen wir allen unseren aufrichtigsten Dank.

Heinz Schröder und Frau Luise geb. Föcker.

Gladbeck-Zweckel, Redenstr. 26.

Guterhaltene **Küchenschrank** (Pitschpine) für 35,— RM. zu verkaufen. Gladbeck, Flügelstraße 3.

Für kleinen Haushalt **Putzhilfe** gesucht. Gladbeck, Rentforter Str. 126.

Tüchtige Hausschneiderin gesucht. Zu erfragen in der Geschäftsstelle des W. B. Gladbeck.

Deutsch-Drahthaar-Hündin mit kleinem weißen Bruststed, auf den Namen „Era" hörend, **entlaufen.** Hündin hat ein Kettenhalsband mit Schild: H. Boote, Gelsenk.-Buer I V. Gute Belohn. **Kreisjägermeister Matthes**, Buer-Scholven, Herbert-Norkus-Straße 24, rechts.

Fußflechte in wenigen Tagen verschwunden!

Jeder Mensch kann einmal von Fußflechte befallen werden. Fußjucken, feuchte Stellen zwischen den Zehen, rote Flecke oder kleine Hautrisse sind die Merkmale, an denen man Fußflechte erkennt. Wärme und Schweißbildung begünstigen Entwicklung und Ausbreitung des Pilzes, der die Fußflechte verursacht. Ovis, das erprobte Desinfektionsmittel für Füße, schafft Abhilfe. Ovis dringt in die Oberhaut und tötet die Pilzbildung ab, die Fußflechte verschwindet. Beim ersten Anzeichen, das auf Fußflechte schließen läßt, betupfen Sie die verdächtigen Stellen mit Ovis!

Neue Couch gegen neues Damenfahrrad zu tauschen gesucht. Offerten unter Nr. 575 an den Westf. Beobachter Gladbeck.

Der Stellenmarkt in der Gesamtauflage des „Westfälischen Beobachters" erfaßt die politischen Kreise Emscher-Lippe und Recklinghausen mit den Städten Gelsenkirchen, Buer, Horst, Bottrop, Gladbeck, Recklinghausen, Herten, Marl (Stadt und Amt), Datteln (Stadt und Amt), Waltrop (Stadt und Amt), Dorsten und Haltern. Die weite Verbreitung des **Westfälischen Beobachters" bietet große Erfolgsmöglichkeiten.**

Fast neuer **Kinderwagen** mit Gummibereifung für 50.— RM. zu verkaufen. **Frau Juck**, Alfred-Meyer-Str. 71, part.

Mietverträge An- u. Abmeldeformulare stets vorrätig. **Verlagsanstalt Felix Post**, Gladbeck, Hochstraße 5.

SCHAUBURG

DER GROSSE FILM mit MARIKA RÖKK

„Gasparone"

nach der gleichnamigen Operette von C. Millöcker.

Johannes Heesters — Edith Schollwer
Oskar Sima — Leo Spezak — Rudolf Platte
Ursula Herking.

Der Zauber Millöckerscher Weisen, das Temperament und der Humor einer spielfreudigen Besetzung und die südliche Romantik der herrlichen Landschaft Dalmatiens verdichten sich in einem überwältigend schönen Zusammenklang von Bildern und Tönen.

Im Beiprogramm: Kulturfilm und die neue Deutsche Wochenschau.

Ab Freitag: „Verlassen".

In Vorbereitung: „Schicksal"

Hauptfilm: 3.25 Uhr, 5.50 Uhr und 8.15 Uhr. Beginn täglich 2.35 Uhr.

Sonntags Hauptfilm: 1.30 Uhr, 3.50, 6.15 und 8.40 Uhr.

APOLLO

Ein Film-Erlebnis

Brigitte Helm
die faszinierende Darstellerin in ihrem letzten großen Film

Willy Birgel
unheimlich, dämonisch verhalten, von stärkster Eindringlichkeit —

Albrecht Schoenhals
in einer fesselnden Doppelrolle

Spiel mit der Liebe — Spiel um Millionen — in der Welt des Luxus: Riviera — Monte Carlo — Rom

Im Beiprogramm: *Kulturfilm* und die neue *Deutsche Wochenschau*

Ab Freitag: *„Einer für alle"*

In Vorbereitung: *„Wenn Frauen schweigen"*, *„Puppenfee"*

Hauptfilm: 2.55 Uhr, 5.20 Uhr und 7.45 Uhr. Beginn täglich 2.35 Uhr.

Sonntags Hauptfilm: 1.35 Uhr, 3.45, 6.10 und 8.35 Uhr.

FAMILIEN-ANZEIGEN gehören im „Westfälischen Beobachter", Gladbeck, Hochstraße 5.

Geschäfts-Drucksachen liefert preiswert *Verlagsanstalt Felix Post*, Gladbeck, Hochstr. 5.

Vom Bauernhof zum Riesenkonzern

Zum 100. Geburtstag August Thyssens

Solange an Rhein und Ruhr die Schlote rauchen, wird der Name August Thyssen unvergessen bleiben, und der Chronist, der einmal die Geschichte der deutschen Eisenindustrie aufzeichnet, wird ein Kapitel seines Buches — und zwar das wichtigste — mit dem Namen dieses Industriekapitäns zu überschreiben haben. August Thyssen ist Zeit seines Lebens eine viel umstrittene Persönlichkeit gewesen. Die Zahl seiner Freunde war nie groß, dafür aber die Zahl seiner Feinde. Und doch: als dieser Mann im April des Jahres 1926 auf dem stillen kleinen Waldfriedhof bei Kettwig beigesetzt wurde, da erwiesen ihm Zehntausende die letzte Ehre. Man hat viel über dieses „Rätsel" nachgedacht, ohne eine befriedigende Lösung gefunden zu haben. Jedenfalls steht fest, daß Thyssens Beisetzung sein letzter und vielleicht auch sein größter Sieg gewesen ist. Ein Sieg über alle die, die ihn in seinem Leben, in seinem Werk und Schaffen nicht hatten verstehen können. Stählerne Härte war der Grundzug seines Wesens, ihr allein verdankt er seine großen Erfolge.

Als ältester Sohn des Besitzers eines kleinen Drahtwalzwerkes — wahrscheinlich des ersten und einzigen, das damals in Deutschland bestand — in Eschweiler bei Aachen am 17. Mai 1842 geboren, wuchs August Thyssen in bescheidenem Wohlstande auf. Seine Ausbildung erhielt er auf dem Karlsruher Polytechnikum und auf der Handelsschule in Antwerpen. Schon in den Studienjahren zeigte sich, daß den jungen Thyssen wirtschaftliche Dinge weit mehr beschäftigten als die reine Technik mit Reißbrett und Schiene. Kaum 24 Jahre alt, gründete er im Jahre 1867 in Duisburg das Bandeisenwerk „Thyssen, Fossoul & Co.", für das er als Eigenkapital 8000 Taler mitbrachte.

Ein Acker an der Ruhr war der Anfang

Das Genie des Wirtschaftsführers zeigte sich damals schon: Unter seiner Leitung entwickelte sich das kleine Unternehmen so überraschend, daß sich das hineingesteckte Kapital nach knapp vier Jahren schon verfünffacht hatte. Indes, Thyssen fühlte sich in seiner Tätigkeit nicht befriedigt, er fühlte sich durch die Teilnahme anderer in seiner Bewegungsfreiheit gehemmt. Kurz entschlossen sprengte er deshalb nach vier Jahren die Fesseln, in die ihn das Gesellschaftsverhältnis geschlagen hatte, und kaufte im Frühjahr 1871 in Styrum in der Nähe der damals 15 000 Einwohner zählenden Stadt Mülheim an der Ruhr einen Bauernhof, auf dessen Acker er eine Puddelanlage mit anschließendem Bandeisenwerk erbaute. Bereits am 1. April desselben Jahres gründete er mit einem Gesamtkapital von 70 000 Talern die Kommanditgesellschaft Thyssen und Co., deren persönlich haftender Gesellschafter und alleiniger Geschäftsführer er war (Thyssens Vater beteiligte sich lediglich finanziell als Kommanditist, ließ im übrigen aber dem Sohne völlig freie Hand). August Thyssen hatte sein Ziel erreicht: Er konnte jetzt ein Unternehmen sein eigen nennen, in dem er alleiniger Herr war. Dieses Werk auf dem Acker an der Ruhr, in dem 70 Arbeiter einen Jahresversand von 3800 Tonnen schafften, ist die Keimzelle des späteren Riesenkonzerns, des großen Eisen- und Kohlentrustes „Vereinigte Stahlwerke", deren Stahlgewinn in den besten Jahren annähernd ein Zehntel der gesamten deutschen Erzeugung umfaßt.

Ein Leben unermüdlichen Schaffensdranges

Nicht die Sorge um sein persönliches Wohl, nicht der eigene Vorteil im kleinlichen Sinne hat August Thyssen geleitet, sondern die Befriedigung seines unermüdlichen Schaffensdranges und Führerstrebens zum Nutzen seiner Werke. Während auf der einen Seite der oft ängstlich sparsame Mann jeden Groschen mehrere Male herumdrehte, bevor er ihn ausgab, konnte er auf der anderen Seite Unsummen auswerfen für Versuche und nicht selten gewagte Planungen. Zähe, rastlose Arbeit war Thyssen Lebensbedürfnis geworden. Man hat ihn den „Fanatiker der Arbeit" genannt. Mit Recht, denn Thyssen ist zweifellos einer der arbeitsamsten unter den deutschen Industriekapitänen gewesen. Morgens stand er als erster im Werk und abends war er der letzte, der es verließ. Er konnte daher unwidersprochen von sich behaupten, daß er mehr gearbeitet habe als irgendeiner seiner Angestellten und Arbeiter. Das streng spartanische Pflichtgefühl, diesen Fanatismus zur Arbeit, der ihn selbst leitete und beherrschte, hat er freilich auch von seinen Angestellten bis zum letzten Arbeiter erwartet. Dieser unermüdliche Einsatz seiner eigenen Person und seine Anspruchslosigkeit haben selbst den radikalsten Elementen unter seinen Arbeitern imponiert und einen derartigen Respekt vor seiner Persönlichkeit eingeflößt, daß Thyssen selbst in Zeiten der größten Streikunruhen unbelästigt durch die Straßen gehen konnte. Bezeichnend ist die Tatsache, daß auch der linke Flügel der Hamborner Stadtverordnetenversammlung vorbehaltlos für die Erneuerung des Ehrenbürgerbriefes für August Thyssen stimmte. Das war im Jahre 1922, in demselben Jahre, in dem er sagen konnte: „Ich habe es immer als meine Pflicht angesehen, auch in schlechteren Zeiten, wenn die Preise nicht mehr auskömmlich waren, die Betriebe durchzuhalten und den Arbeitern auch in diesen Zeiten Verdienst zu verschaffen, um sich und ihre Familien zu erhalten." Im selben Jahre gesteht er auch einmal in einem Briefe: „Ich darf wohl von mir sagen, daß ich oft habe Zeiten durchmachen müssen, in denen der einfachste und bescheidenste meiner Werksangehörigen gewiß nicht hätte mit mir tauschen mögen . . ."

„Dringende" Geschäftsreisen

So überragend die Persönlichkeit Thyssens als Wirtschaftler war, so wenig trat er als Mensch im gewöhnlichen Leben hervor. Nichts war ihm mehr verhaßt als öffentliche Ehrungen und Jubiläumsfeierlichkeiten, die seine Person in den Vordergrund stellten. Selbst an dem Tage, an dem seine Werke seinen 70. Geburtstag feierlich begingen, war Thyssen wieder einmal auf einer seiner berühmten „dringenden" Geschäftsreisen, mit denen er allen Ehrungen aus dem Wege ging.

Unmittelbar nach dem Einmarsch der Franzosen ins Rheinland schrieb Thyssen: „Wir müssen mit ganzem Herzen Deutschlands treueste Söhne bleiben und alles tun, was Deutschlands Zukunft fördern kann. Nach den bevorstehenden schweren Zeiten werden für uns bessere Tage kommen, denn dauernd wird sich die Welt nicht von Frankreich, Belgien und England irreführen lassen. Wir müssen uns fest aneinander schließen und durch zielbewußtes Streben unsere Werke als treue Patrioten dem Reiche zu erhalten suchen."

Ludwig Hillenbrandt.

Der Unterricht in der Hauptschule

Ein großer Teil der Volksschüler wird künftig in die Hauptschule übergehen, um eine erhöhte Bildung mit in das Leben zu nehmen. Im Zug um Zug mit der Errichtung der Hauptschulen traten die vom Reichserziehungsminister erlassenen Arbeitsrichtlinien überall im Reich in Kraft. Ueber den Unterricht in der Hauptschule ergeben sich aus diesen Richtlinien, deren grundsätzlicher Teil schon behandelt wurde, noch zahlreiche interessante Einzelheiten. Leibeserziehung, Deutsch, Geschichte, Erdkunde, Musik, Lebenskunde und Gartenbau, Naturlehre, Rechnen und Raumlehre, Zeichnen, Werken, Handarbeit, Hauswerk, Kurzschrift und eine Fremdsprache, in der Hauptsache Englisch, sind die Fächer, die die Stundentafel der Hauptschule vorsieht. Der Deutschunterricht nimmt in der Hauptschule eine hervorragende Stellung ein. Gemeinsam mit dem Geschichtsunterricht, der Erdkunde und Lebenskunde sowie mit der Kunsterziehung ist er dazu berufen, das deutsche Ahnenerbe in seiner ganzen Größe und Tiefe bewußt zu machen. Der gesamte Unterricht in der Hauptschule steht im Dienste der Spracherziehung. Dabei ist ein vorbildliches volkstümliches Hochdeutsch zu pflegen. Besondere Sorgfalt wird dem freien Vortrag gewidmet, zu dem die Schüler schon von der ersten Klasse an planmäßig angehalten werden sollen. Mit besonderem Nachdruck soll der Kampf gegen Schlag- und Modewörter, entbehrliche Fremdworte, gegen gedankenlose Redensarten und alle Sprachverunstaltungen geführt werden. Beim Schüleraufsatz sind Aufgaben, die den Schüler zu voreiligem Urteil und Ueberheblichkeit verleiten können, zu vermeiden. Der literarische Aufsatz hat in der Hauptschule keinen Platz. Dagegen verlangt die Eigenart dieser Schule, daß der Briefform ein angemessener Raum gewährt wird. Auch die Abfassung von Schriftstücken des praktischen Lebens wird gepflegt.

Im Geschichtsunterricht wird das Hauptaugenmerk auf das Werden des Volkes und Staates gerichtet. Der gesamte Geschichtsunterricht geht von der Ueberzeugung aus, daß die Rassen Träger der Geschichte sind. Neben dem politischen Geschehen müssen auch die kulturgeschichtlichen und an der Hauptschule auch die wirtschaftsgeschichtlichen Stoffgebiete behandelt werden. Der Geschichtsstoff soll die Jugend mit dem Gefühl der Ehrfurcht vor den Taten der Väter erfüllen.

Der Erdkundeunterricht hat besonders darzulegen, wie die Menschen in den verschiedenen Gebieten des Großdeutschen Reiches, aber auch in anderen Ländern die natürlichen Lebensgrundlagen nutzen. Der Schüler muß die Verflechtung der Wirtschaft seines Vaterlandes mit der übrigen Welt kennen und wissen, was die einzelnen Erdräume bieten und was sie nötig haben.

Die Heimatkunde durchzieht den Unterricht in allen Klassen. Der Schüler wird auch befähigt, selbständig an Hand von Karte und Kompaß Wanderungen zu führen und brauchbare Geländeskizzen zu entwerfen.

Im Mittelpunkt der Musikerziehung steht das Volkslied. Das Lied der Bewegung hat seinen Platz im Stoffplan aller Klassen. Musikalisch begabte Schüler sollen frühzeitig zur Erlernung eines Instrumentes angeregt werden. Die Lebenskunde soll die Jugend mit der lebendigen Natur und den in ihr waltenden Gesetzen vertraut machen. Der heimatliche Boden wird als die eine wesentliche Grundlage des völkischen Lebens dargestellt, der Mensch als Träger rassischer Werte als die andere. In enger Verbindung damit steht der Gartenbauunterricht, der den Schüler befähigen soll, einen Siedler- und Kleingarten zweckmäßig anzulegen und auszuwerten. In den Mädchenschulen wird der Gartenbau mit dem Unterricht in der Hauswirtschaft verknüpft. Für die Naturlehre liefern Haushalt, Landwirtschaft, Gewerbe, Industrie und Verkehr die Stoffe. Die eigene Rohstofferzeugung und die Ernährungsfreiheit sind planmäßig einzubauen. Die Schüler sollen möglichst in die Betriebe der Heimat geführt werden, damit die Ausgestaltung der Technik und zugleich den schaffenden Menschen im Betrieb kennenlernen. Für die Mädchen steht alles im Vordergrund, was für die Hausfrau und Mutter wichtig ist, die Chemie der Nahrungs- und Genußmittel, der Kleidung, des Färbens, Waschens und so weiter. Der Unterricht in Rechnen und Raumlehre soll den Schüler daran gewöhnen, das mathematische Denken und Können im praktischen Leben zweckmäßig anzuwenden. Der Zeichenunterricht soll die schöpferischen Kräfte entfalten. In der Mädchenschule kommt dem schmückenden Zeichnen zur Heimgestaltung besondere Bedeutung zu. Das Werken fördert den Gestaltungsbetrieb der Jungen, vor allem im Flugzeugmodellbau und im Schiffsmodellbau. Die Mädchen erhalten dafür Handarbeitsunterricht. Der Unterricht im Hauswerk soll auch zu kraft- und zeitsparender Arbeitsweise anhalten. Von Anfang an sollen die Schülerinnen beim Einkauf und Ernten der Lebensmittel beteiligt werden.

Einsatz auch der Lehrer während der Ferien

Die Leiter und Lehrer der öffentlichen Schulen können im Kriege Erholungsurlaub nur in dem Umfange erhalten, den die Kriegsverhältnisse erlauben. Der Reichserziehungsminister hat bestimmt, daß der Urlaub, soweit er hiernach möglich ist, während der Schulferien genommen werden muß. In der übrigen Ferienzeit stehen die Leiter und Lehrer der öffentlichen Schulen für die verschiedensten dienstlichen Zwecke zur Verfügung, z. B. für den Luftschutzdienst, den Vertretungsdienst, die Lehrerfortbildung und die Erledigung schulischer Sonderaufgaben. Soweit sie für diese Zwecke nicht in Anspruch genommen werden, bezeichnet es der Minister als erwünscht, und zwar besonders während der Sommerferien, daß die Leiter und Lehrer sich für andere Aufgaben zur Verfügung stellen, vor allem für Kriegshilfsdienste, für Erntehilfe, Urlaubsvertretungen in Kartenstellen usw. Auch ein geschlossener Einsatz von Lehrern für solche Aufgaben kann erfolgen.

Gerechte Verteilung der entrahmten Frischmilch

Künftig einheitlicher Bezugsausweis.

Die Ungleichmäßigkeit der Versorgung der Städte und Industriegebiete mit entrahmter Frischmilch hat eine Neuregelung erforderlich gemacht, die eine gerechte Verteilung zum Ziele hat. Die bisher bestehenden örtlichen Sonderregelungen über die Abgabe von entrahmter Frischmilch treten am 1. Juni außer Kraft. Der Reichsernährungsminister hat verfügt, daß entrahmte Frischmilch in Gemeinden über 10000 Einwohner an die Verbraucher künftig nur noch gegen die Vorlage des neuen Bezugsausweises für entrahmte Frischmilch abgegeben werden darf. Den Bezugsausweis erhalten in diesen Gemeinden alle Verbraucher über 6 Jahren, soweit sie nicht Selbstversorger sind. Der reichseinheitliche Bezugsausweis gilt jeweils für sechs Zuteilungsräume, erstmalig für die 37. Zuteilungsperiode. Der Bezugsausweis berechtigt nicht zum Bezug einer jeweils gleichbleibenden Menge entrahmter Frischmilch. Die Abgabemenge ist vielmehr von der dem Milchverteiler unter Zugrundelegung der eingereichten Bestellscheine gelieferten Gesamtmenge abhängig. Auch für entrahmte Frischmilch wird somit das Bestellscheinverfahren eingeführt. Auf Wunsch des Verbrauchers kann statt entrahmter Frischmilch kondensierte entrahmte Milch abgegeben werden, wobei drei Einheiten entrahmter Frischmilch einer Einheit kondensierter Milch entsprechen. Kondensierte entrahmte Milch darf ohne Vorlage eines Bezugscheines nicht abgegeben werden. Soweit entrahmte Frischmilch vorübergehend nicht in genügenden Mengen zur Verfügung steht, müssen die Inhaber des Bezugsausweises auf den Bezug von Buttermilch, Joghurt, Kefir oder anderen Sauermilchsorten verweisen lassen, die in diesen Fällen zunächst nur an die Inhaber des Bezugsausweises abgegeben werden.

Mädeljahrgang 1924 wird gemustert

Berufe, die während des Krieges nicht herangezogen werden

In diesen Tagen beginnt die Musterung des Geburtsjahrganges 1924 zum Reichsarbeitsdienst für die weibliche Jugend. Die eigentliche Heranziehung soll in zwei Abschnitten zum Herbst 1942 und Frühjahr 1943 erfolgen. Während des Krieges werden von der Ableistung des RAD. folgende Mädel zurückgestellt: Vollberufstätige in der Landwirtschaft, Kinder von Bauern, Landwirten und Landarbeitern, die als mithelfende Familienangehörige in der Landwirtschaft dringend benötigt werden, ferner Vollberufstätige, die bei Arbeiten von besonderer kriegswirtschaftlicher Bedeutung eingesetzt sind oder eingesetzt werden müssen und endlich Hausgehilfinnen. Von der Zurückstellung solcher Jugendlicher, die ihr Pflichtjahr in der Land- und Hauswirtschaft ableisten, wird jedoch abgesehen. Der Reichsarbeitsführer hat angeordnet, daß Zurückstellungsanträgen von Dienstpflichtigen, die als mithelfende Familienangehörige in kinderreichen Familien dringend benötigt werden, in jedem Fall stattzugeben ist. Dienstpflichtige Schülerinnen der öffentlichen und privaten Schulen sind ohne Stellung eines Zurückstellungsantrages bis zum Abschluß ihrer Schulausbildung zurückzustellen. Die Arbeitsämter sind angewiesen, dafür zu sorgen, daß einerseits dem RAD. die benötigten Dienstpflichtigen nach Möglichkeit zur Verfügung gestellt werden und daß andererseits der kriegs- und lebenswichtige Arbeitseinsatz durch Abzug von RAD.-Pflichtigen möglichst nicht gestört wird. Bei Festlegung des Personenkreises, der während des Krieges von der Erfüllung der RAD.-Pflicht zurückgestellt werden soll, werden die betrieblichen und bezirklichen Verhältnisse berücksichtigt. Eine Zurückstellung von der RAD.-Pflicht erfordern alle Arbeiten, die zur Durchführung von Aufgaben der Reichsverteidigung, der lebenswichtigen Erzeugung, der lebenswichtigen Versorgung der Bevölkerung und der Ausfuhr geleistet werden müssen. So kann in Ausnahmefällen auch die Zurückstellung von Lebensmittelverkäuferinnen erforderlich werden. Außerdem müssen diejenigen RAD.-Pflichtigen, die sich in einer ordnungsmäßigen Berufsausbildung befinden, zurückgestellt werden.

„Volk der Arbeit"

Künstler unseres Emscher-Lippe-Landes und des Vestes auf der großen KdF.-Kunstausstellung

Die Kunstausstellung „Volk der Arbeit", über deren Eröffnung am Tag der Nationalen Arbeit im Städtischen Museum Bielefeld wir berichteten, stellt eine reiche künstlerische Ausbeute aus dem Leben der schaffenden westfälischen Heimat dar. Wie die Kriegsmaler und Kriegszeichner im Einsatz an der Front die Taten unserer Soldaten formen und gestalten, so haben hier Maler, Graphiker und Plastiker dem schaffenden Menschen und den Stätten seiner Arbeit nachgeforscht, um mit ihren Werken von der Größe dieser Zeit zu künden. Neben anerkannten Meistern zeigt die Ausstellung, deren Sinn auch die Förderung junger aufstrebender Künstler ist, zahlreiche Anfängerarbeiten, die schöne Talente erkennen lassen.

Bei der Zielsetzung der Ausstellung ist es nicht verwunderlich, daß Künstler aus Gelsenkirchen und Umgebung besonders zahlreich vertreten sind.

Der heimischen Künstlerin Hanni Spanke, die schon bei der vorjährigen Ausstellung mit einigen bedeutenden Arbeiten auffiel, wurde, wie schon gemeldet, die Hälfte des Preises für Graphik zuerkannt und zwar für ihre fein durchleuchtete Studie „Wettermann beim Ableuchten". Auch ihre übrigen gezeigten Weißstiftzeichnungen behandeln mit psychologischer Sicherheit erfaßte und mit gekonnter Technik auf den Zeichenblock gebannte Motive aus dem Arbeitsleben des Reviers.

Wir finden weiter aus Gelsenkirchen zunächst von Wilhelm Pinroth zwei eindrucksvolle Pastelle größeren Formats „Industriestadt im Winter" und „Der Schmelzofen", von Ernst Demes mehrere Kreidezeichnungen der „Tänzerin Christa B. als Peregrina", von Philipp Schröter ein vor allem in den Farben stimmungsvoll erfaßtes Aquarell „Ruhrlandschaft".

Eine Reihe von Gelsenkirchenern wählten Motive aus dem bäuerlichen Arbeitsleben, so Hans Klaus mit seinem Oelgemälde „Bauer beim Pflügen", Karl Philipps mit den Zeichnungen „Rübenmiete" und „Holzfäller", Albert Schamoni (Gelsenkirchen-Buer) mit den Kreidezeichnungen „Alter Imker", „Alter Bauer" und der besonders ansprechenden Wiedergabe einer „Windel nähenden jungen Mutter". Hermann Höhfeld (G.-Buer) steuert farbige Zeichnungen „Hammer im Volmetal", „Steinbruch" und „Bäuerliches Stilleben" bei.

Verschiedene Bilder der Ausstellung beschwören das kriegerische Erlebnis. So hat Walter Eike (Gelsenkirchen) in mehreren kraftvollen Aquarellen Landschaften des westlichen und östlichen Kriegsschauplatzes festgehalten, während Wilhelm Wessel (Recklinghausen) mit vier Kreidezeichnungen tiefe Eindrücke vermittelt.

Lebensnahe industrielle Motive finden sich wieder bei den Oelgemälden, Kohle- und Tuschzeichnungen von Peter Kemper (Bottrop), der u. a. eine „Westfälische Industrielandschaft", eine „Zentralkokerei am Rhein-Herne-Kanal" zeigt, ferner bei Otto Kolbe (Recklinghausen) mit drei Oelgemälden (u. a. „Kohlenhafen am Lippe-Seiten-Kanal" und „Brot und Arbeit"). Reizvoll sind von Ewald Schwertheim (Bottrop) sein „Bauernmädchen" (in Mischtechnik) und seine Federzeichnung „Nach Feierabend".

Besuch und Verkaufsergebnisse der Ausstellung, die bis Mitte Juni in Bielefeld bleibt, sind erfreulich gut.

Westfälischer Sport-Beobachter

DSC. nicht mehr im Tschammer-Pokal

Der Einspruch des Dresdner SC. gegen die Wertung des mit 2:3 Toren gegen den SV. 08 Bischofswerda verlorenen Pokalspiels ist abgelehnt worden. Die eingehende Untersuchung hat ergeben, daß die beiden fraglichen Spieler für Bischofswerda teilnahmeberechtigt waren. Dadurch hat der DSC. seine letzten Hoffnungen auf einen weiteren Verbleib im Wettbewerb um den Tschammerpokal, den er in den beiden letzten Jahren zweimal hintereinander gewann, endgültig aufgeben müssen.

Seydlitz Sieger im Preis von Westfalen

Die Dortmunder Donnerstag-Rennen.

Der Dortmunder Rennverein konnte seinen ersten Wochenrenntag in der neuen Saison zu einem durchschlagenden Erfolg gestalten. Auf der Rennbahn in Wambel hatten sich am Donnerstag die Galoppsportfreunde in großer Zahl eingefunden und erlebten recht guten Sport. Mit der Entscheidung des mit 20 000 Mark ausgestatteten und über 1800 Meter führenden Preises von Westfalen erreichte die Mai-Veranstaltung ihren sportlichen Höhepunkt. Der dreijährige Seydlitz knüpfte an seine gachartige Düsseldorfer Form an und ist als bester Dreijähriger im Westen anzusprechen. Sein Sieg war ausgesprochen leicht mit einer Länge vor den im toten Rennen auf dem zweiten Platz einkommenden Reichsorden und Markomanne, während mit einer halben Länge dahinter Flying Call nur den vierten Platz belegen konnte.

1. Burggrafen-Rennen: 1. Isolana (L. Haut), 2. Landvogt, 3. Confiance. Ferner liefen: Sorgenkind, Hispania, Patriot, Rosaria. Sieg 74, Platz 21, 15, 19:10. EW. 512. Lg.: H—3—1.

2. Markgrafen-Rennen: 1. Schwanenhals (A. Lommatzsch), 2. Asti. Sieg 11:10. Lg. 4. Zwei liefen.

3. Reichsgrafen-Jagdrennen: 1. Hoher Rat (W. Maeßig), 2. Gavotte, 3. Latia. Ferner liefen: Fortuna, Lorbach, Pameis. Sieg 31, Platz 13, 14, 16:10. EW. 66. Lg.: 1—3—W.

4. Preis von Westfalen: 1. Seydlitz (Höllein), 2. tot. Rennen zwischen Reichsorden und Markomanne. Ferner liefen: Friedrich, Lockfalke, Marienfels, Flying Call. Sieg 39, Platz 21, 21, 38, 31:10. EW. 204. Lg.: 1—totes Rennen.

5. Pfalzgrafen-Jagdrennen: 1. Fenstschuh (Stangl), 2. Meilinda, 3. Quattrocento. Ferner liefen: Ideal, Nußknacker, Gaudenzia, Feldmesser. Sieg 65, Platz 28, 30, 19:10. EW. 998. Lg.: 10—W—W.

6. Gaugrafen-Rennen: 1. Cyrillus (H. Schmidt), 2. Aguilar, 3. Rheinpokal. Ferner liefen: Mini Galette, Weltruf, Interpreter, Contra. Sieg 43, Platz 13, 15, 13:10. EW. 122. Lg.: ¾—1—6.

7. Rheingrafen-Rennen: 1. Prinz Waldemar (M. Schmidt), 2. Altenesch, 3. Trachtpage, 4. Schwermann. Ferner liefen: Pinzia, Maienlust, Salamanque, Granit II, F. T., Bodganto, Rostrus, Parforcejagd. Sieg 19, Platz 14, 19, 37, 16:10. EW. 180. Lg.: ½—6—¾.

Ehepaar durch Kohlengase getötet

Bielefeld. Eine Ehefrau in der Melanchthonstraße hatte den Ofen der Zentralheizung angeheizt, dabei aber vergessen, den Lüftungsschieber zu öffnen. Kohlenoxydgase drangen dadurch in die Zimmer ein. Kurz darauf fand man das Ehepaar bewußtlos auf. Man schaffte es zum Krankenhaus, wo die Wiederbelebungsversuche jedoch ohne Erfolg waren.

Ein verdienter Feuerwehrmann gestorben.

Münster. Hier starb im 71. Lebensjahr der ehemalige Magistratsbaurat und Branddirektor der Stadt Baurat Berkürth. Als Branddirektor der Stadt ist ihm die vorbildliche Ausrichtung des Feuerlöschwesens in Münster zu verdanken. [illegible] wurde ihm die Leitung des Westf. [illegible] Feuerwehrverbandes übertragen und 1924 wurde er erster Vorsitzender des Preußischen Landesfeuerwehrverbandes. Während seines Wirkens auf diesem Posten gelang es ihm, die Anzahl der Feuerwehren in Westfalen zu verdoppeln.

Verdunkelungsdiebe und Autoräuber zum Tode verurteilt.

Düsseldorf. In der Zeit von September bis November 1941 hatten der 21jährige Max Hermann Comblain, der 20jährige Albert Andreas Borsig und der 19jähr. Staudemeyer in Düsseldorf am laufenden Band unter Ausnutzung der Verdunkelung Einbrüche in Geschäften, Wohnungen und Kellern ausgeführt und große Mengen Waren, wie Teppiche, Stoffe, Kleider, Liköre, eine Rechen- und eine Schreibmaschine, ein Oelgemälde im Wert von 1200 Mark und Schmucksachen im Werte von 3000 RM. und außerdem auf Straßen Fahrräder gestohlen. In etwa 15 Fällen stahlen sie auf der Straße stehende Autos, an denen sie Türen aufbrachen, und Schwarzfahrten in der Stadt und nach Duisburg und Hamburg machten, wo sie weitere Diebstähle begingen. In Hamburg begingen Comblain und Borsig einen versuchten Raubüberfall. Sie wurden schließlich festgenommen und erschienen nunmehr vor dem Sondergericht, das die beiden Haupttäter Comblain und Borsig im Sinne des Gesetzes zur Aenderung des Reichsstrafgesetzbuches vom 4. September 1941 zum Tode und Aberkennung der bürgerlichen Ehrenrechte auf Lebensdauer verurteilte. Der weniger beteiligte Staudemeyer erhielt 5 Jahre Zuchthaus.

Zuchthaus für Schwarzschlachten.

Düsseldorf. Die 20jährige Ehefrau Johanna Mülch betreibt in Klinkum bei Wegberg, Kreis Erkelenz, eine Metzgerei. Sie ließ sich von dem Viehagenten Jakob Heinen einen Ochsen zum Schlachten besorgen. Heinen erwarb einen Ochsen im Lebendgewicht von 17 Zentnern für 850 Mk. und verkaufte ihn zum Preise von 930 Mk. an die Frau Mülch. Diese ließ den Ochsen ohne vorherige Anmeldung von einem bei ihr beschäftigten Holländer schwarzschlachten und gab den größten Teil des Fleisches ohne Marken an ihre Kundschaft. Frau Mülch und der Viehagent Heinen standen wegen Verbrechens gegen die Kriegswirtschaftsverordnung und die Verbrauchsregelungs-Strafverordnung sowie wegen Schlachtsteuerhinterziehung vor dem Sondergericht in Düsseldorf. Das Sondergericht verurteilte beide zu je zwei Jahren Zuchthaus.

Werbe-Anzeigen

6 Standard-Helfer
für die Hausfrau
TROLL zum Scheuern
WIT zum Reinigen
STANDARD-BLEICHSODA zum Einweichen
SPOLWEISS zum Bleichen
und im Frieden auch STANDARD-STAUT für die große Wäsche
SCHALLO für Woll- u. Seide
Mit Bildergutschein und Punktwerte

IN ESSEN — Fred's Hof

Stellen-Angebote

Gesucht wird sofort ein jüngeres oder älteres Spülmädchen für meinen Großküchenbetrieb (2 Spülmädch. vorhanden), [illegible] Angeb. an die Bahnhofsgaststätte, Gelsenkirchen.

Tüchtiges Fräulein für Büfett und Haushalt gesucht. Gute Zeugnisse erforderlich. Joh. Strake, Gelsenkirchen, Bismarckstraße 65, Ruf 215 13.

Zuverlässige, kinderliebe Hausgehilfin für Etagenhaushalt sofort oder später gesucht. Frau Dr. Himmelmann, Wuppertal-Barmen, an der Bergbahn 26.

Hausgehilfin in ruhigen Einfamilien-Haushalt in Dauerstellung bald. gesucht. Grebe, Bielefeld, Oberntorstraße 15. Telephon 5110.

Tüchtiges Mädel für alle Hausarbeit gesucht. Frau E. Bönschen, Wuppertal-Barmen, Höhne 61, Café Werther Hof.

Hausgehilfin, die selbständig den Haushalt leiten kann, bei bester Verpflegung gesucht. Frau Witwe Eilers, Wuppertal-Barmen, Bredde 3a.

Kleine Anzeigen helfen Ihre Wünsche erfüllen. Bitte bedienen Sie sich ihrer.

Kaufgesuche

Teppich, neu oder neuwertig, möglichst 2½×3½ Meter, zu kaufen gesucht. Schriftliche Angebote u. 4763 an den W. B. in Buer.

Photoapparat, „Leica" o. „Contax", zu kaufen gesucht. Preisangebote [illegible] an „Westfälischer Beobachter", Gelsenkirchen, Rolfshaeuser Str. 5.

Amtliches

Gelsenkirchen. Milchversorgung in der 36. und 37. Versorgungsperiode (4. 5. bis 28. 6. 1942). [illegible]

Werbe-Anzeigen

Gewiß ist es heute schwierig
[illegible]

Das sagt alles!
[illegible]